

BÖRSE am Sonntag

Nr. 26 · Sonntag, 2. Juli 2017

Adidas

Wird Nike 2018
Chart-Weltmeister?

Loeb

Es wird ungemütlich
bei der Nestlé AG

Schlieker

Bankenrettung fatal:
Italien versenkt Milliarden

Trading

Fünf Ideen für
das 3. Quartal 2017

CARSTEN SPOHR

Überraschung: Lufthansa fliegt allen davon

DIE FÜNF BESTEN DAX-WERTE 2017

BORSE am Sonntag

SONNTAG, 2. JULI 2017

AKTIEN & MÄRKTE

Schliekers Woche 2
 Märkte im Überblick:
 S&P 500, DAX, EURO STOXX 50 4
 Kopf der Woche: David Loeb,
 Zitat und Aphorismus der Woche 5
 Titel: Lufthansa beflügelt: Das sind
 die fünf besten DAX-Aktien 2017 6
 Gastbeitrag: Philipp von Breitenbach ... 14
 Kolumne: Lars Brandau 16
 Börsen-Hero hat geliefert 18
 Gastbeitrag: Larry Hatheway 24
 Kolumne: Jörg Schiemann 26
 Frankfurt und London –
 Stellt der Brexit vieles auf den Kopf? 28
 Gastbeitrag: Thomas Soltau 32
 Kolumne: Stefano Angioni 34

UNTERNEHMEN

Adidas oder Nike –
 Welcher Sport-Konzern
 wird „Kursweltmeister“? 20

FONDS

Deutsche Concept Kaldemorgen 36
 Gastbeitrag: Michael-Philip Müller 38

ZERTIFIKATE

Zertifikate-Idee: Luxuriöse Gewinne
 Discount-Zertifikat auf Kering 40
 Kolumne: Marcus Landau 42

ROHSTOFFE

Rohstoff des Monats: Nickel 43
 Rohstoffe im Überblick 44

LEBENSART

Refugium:
 Das Goldberg Bad Hofgastein 46

Impressum/Disclaimer 48

Bankenrettung auf italienisch



Reinhard Schlieker
 Wirtschafts- und
 Börsenkorrespondent
 des ZDF

Ein Bankendrama in Italien – beinahe. Betroffen sind zwei norditalienischen Institute: Veneto Banca und Banca Popolare di Vicenza. Beide landen nun unter dem Dach des Finanzkonzerns Intesa Sanpaolo. Diese zweitgrößte italienische Bank – nach Unicredit – ist ihrerseits aus zahlreichen Zusammenschlüssen von Sparkassen und Banken entstanden und gilt als stabil.

Ihre Nähe der Intesa Sanpaolo zur Politik ist mal mehr, mal weniger offensichtlich. Dass sie sich um den Kauf der beiden notleidenden Institute gedrängt hat, wagt man nicht zu vermuten – auch wenn die überlebenden Teile der beiden Häuser nur einen Euro gekostet haben und der Staat die marodesten Teile absplattet und abwickelt. Das wiederum wird teuer. Im Ernstfall stehen 17 Milliarden Euro öffentlicher Mittel im Feuer.

Das war eigentlich genau das, was in Europa nach der Finanzkrise nicht mehr passieren sollte: Bankgläubiger kommen davon, der Steuerzahler springt ein. Aus einigen Daten und Zahlen wird schon deutlich, warum eine Sanierung des italienischen Bankensektors keine Fortschritte zeitigt. Allein die beiden, die Banca Veneto und die Popolare di Vicenza, die im Vergleich etwa zu einer Deutschen Bank oder Commerzbank winzig erscheinen, verfügen in Norditalien über 960 Filialen. Und es gibt insgesamt mehr als 700 Banken in Italien. Und ganz allmählich scheint es auch durchzudringen, dass zwei Drittel der Filialen überflüssig sind und geschlossen werden können; die ersten fünf Milliarden Staatshilfe gehen denn auch als Abfindungen direkt an die 3.900 Mitarbeiter, die ihren Job verlieren, und als Hilfe für die Eingliederung in das neue Mutterhaus. Dann bleiben noch zwölf Milliarden Steuergeld, die für Anleger und Gläubiger der beiden Pleitebanken gedacht sind.

Fassungslos zeigten sich deutsche Europapolitiker fast aller Parteien: Die Entscheidung der EU-Kommission, diese Staatsaktion



Foto: © intesasanpaolo.com

zu genehmigen, höhle alle Bankenregelungen aus, die man für Europa mühsam erstellt hatte. So hatte die Europäische Zentralbank es schon abgelehnt, die Rettung aus einem europäischen Hilfsfonds zu bezahlen. In der Tat wirkt das Vorgehen auf Betreiben von EU-Wettbewerbskommissarin Margrethe Vestager überraschend und überhitzt. Vestager brachte als Argument unter anderem vor, dass mit dem Schritt das italienische Bankensystem von einer Last fauler Kredite befreit würde, die etwa 18 Milliarden Euro entspricht. In dieser etwas müde erscheinenden Rechtfertigung liegt aber auch das entscheidende Eingeständnis: Das italienische Bankensystem ist insgesamt derart marode, dass selbst die Insolvenz zweier kleiner Institute fatale Schockwellen die Halbinsel hinauf- und herschicken würde.

Die Jahre seit der Eurokrise wurden in Italien nicht genutzt, die Bilanzen der Banken zu sanieren, ein kleiner Luftzug pustet sie um – bei der drittgrößten Bank, der traditionsreichen Monte dei Paschi di Siena, ist die Sanierung bis heute nicht ausgestanden, und deren drohende Pleite jagte ganz Europa einen Schrecken ein. Diese Bank wird nun demnächst verstaatlicht werden. Zusätzlich zu den in Euro und Cent bezifferbaren Schäden greift in diesen Problemen allerdings das Wort, wonach Wirtschaft zu 50 Prozent Psychologie sei (womöglich zu den übrigen 50 Prozent auch noch): Der Zusammenbruch zweier

Bankhäuser würde all die Erscheinungen der Finanzkrise wieder aufleben lassen, als da wären Misstrauen der Banken untereinander, Panik bei staatlichen Stellen ob der Folgen des Ganzen, Verunsicherung von Bürgern und Unternehmen, was die wirtschaftliche Zukunft angeht und infolge dessen Zurückhaltung bei Konsum und Investition.

Am Ende könnte gut und gerne das Ausscheiden Italiens aus dem Euro stehen. Und damit stünde wieder eine große Krise der EU insgesamt im Raum, mit Folgeleiten Griechenlands und Portugals. Man muss es nicht weiterspinnen, um auf den Gedanken zu kommen, dass 17 Milliarden Euro zur Vermeidung dessen eigentlich noch billig sind. Nur – wären es die letzten Milliarden als Lösegeld von der Krise? Das wird man schon mit Blick auf die italienische Bankenlandschaft nicht sagen wollen. Niemand aber, vor allem nicht in Brüssel, will derjenige sein, der die Reißleine zieht und die Kettenreaktion lostritt.

Was denken Sie über dieses Thema?

Schreiben Sie gerne direkt an den Autor Reinhard Schlieker unter schlieker@boerse-am-sonntag.de

ZAHL DER WOCHE

17,5

Tonnen CO²

wird allein bei der Produktion einer Batterie eines **Tesla Model S** freigesetzt. Ein vergleichbares Auto mit Verbrennungsmotor kann komplett produziert werden und acht Jahre lang im Normalbetrieb herumfahren, bevor dieser Wert erreicht ist.

TERMINE DES MONATS

- | | | |
|--------------|-------|---|
| 07.07. 14:30 | USA | Arbeitsmarktbericht Juni |
| 17.07. 03:00 | China | BIP Q2/2017 |
| 20.07. 13:45 | EWU | EZB, Ergebnis der Ratssitzung |
| 24.07. 10:00 | EWU | Markt Einkaufsmangerindizes (Flash) Juli |
| 25.07. 10:00 | DE | ifo Geschäftsklimaindex Juli |
| 26.07. 20:00 | USA | Fed, Zinsbeschluss der Ratssitzung 25./26.07. |
| 28.07. 14:30 | USA | BIP Q2/2017 (erste Schätzung) |

Märkte im Überblick



USA

S&P 500 in ruhigem Fahrwasser

Der S&P 500 ist ja bekanntlich der Leitindex für den US-Aktienmarkt schlechthin. Im Juni markierte er abermals neue Rekorde. Gleichwohl bewegte er sich zuletzt kaum von der Stelle. In den vergangenen vier Wochen pendelte er zwischen 2.454 und 2.416 Punkten hin und her. Das ist fast nichts. Weder die Bullen noch die Bären konnten damit zuletzt größere Kräfte mobilisieren. Begleitet wurde die jüngste Entwicklung beim S&P 500 von einem nahezu lethargischen VIX. In der vergangenen Woche war der Volatilitätsindex, der die implizite, also die erwartete Volatilität misst, zwischenzeitlich abermals unter die Marke von zehn Punkten gerutscht. Er notierte damit selbst im Vergleich mit dem ohnehin sehr niedrigen 2017er-Durchschnitt von nur 11,6 Zählern auf einem sehr geringen Niveau. Am Terminmarkt werden somit derzeit keine größeren Ausschläge eingepreist. Der aktuelle VIX-Stand von 10 impliziert damit für die nächsten 30 Tage eine maximale Bewegung nach oben oder unten von etwa 70 Punkten, bzw. 2,9 %. Um dies besser einordnen zu können ein Vergleich mit dem VIX-Durchschnitt aus dem vergangenen Jahr. Er lag bei 15,8, was auf dem aktuellen Niveau des S&P 500 Ausschlägen von rund 110 Punkten (4,5 %) entspräche. Es ist somit derzeit äußerst ruhig beim US-Leitindex. Ob dies ein gutes oder schlechtes Zeichen (Ruhe vor dem Sturm?) ist, wird sich zeigen.

S&P 500

Stand 29.6.2017



DEUTSCHLAND

Frühindikator im Höhenrausch

Rekorde wohin man schaut. Der ifo Geschäftsklimaindex, der als der wichtigste Frühindikator für die deutsche Wirtschaft gilt, hat im Juni abermals einen neuen historischen Höchstwert erreicht. „In den deutschen Chefetagen herrscht Hochstimmung. Die deutsche Wirtschaft setzt ihren Höhenflug fort“, kommentierte das ifo Institut. Die befragten Unternehmen schätzen insbesondere die aktuelle Lage noch besser ein, als im Vormonat. Auch hier gab es einen neuen Rekord. Auch die Beurteilung der Geschäftsaussichten erhöhte sich, wenn auch nicht ganz so stark. Nimmt man den Höhenrausch des Frühindikators als Maßstab, dürfte die deutsche Wirtschaft in den nächsten Monaten so kräftig brummen, wie schon lange nicht mehr. Mal sehen, ob Wunsch und Wirklichkeit Hand in Hand gehen. Auch der DAX ließ sich im Juni nicht lumpen und kletterte in noch nie dagewesene Höhen. Allerdings entwickelte er keine größere Aufwärtsdynamik. Zuletzt schwächelte er sogar ein bisschen. Nachdem der Leitindex am 20. Juni mit 12.952 Punkten seinen aktuellen Rekord markiert hatte, ist eine Korrektur auszumachen. Bislang hielt er sich jedoch über der Marke von 12.490 Punkten, die aus dem Tief der seit Mitte Mai auszumachenden Konsolidierung resultiert. Sollte dieses Niveau nachhaltig unterschritten werden, könnte aus charttechnischer Sicht eine Top-Formation komplettiert werden.

DAX

Stand 29.6.2017



EUROPA

Verbale geldpolitische Straffung?

Seit dem Zwischenhoch Anfang Mai ist bei den europäischen Aktien ein wenig die Luft raus. Zumindest wenn man den STOXX Europe 600 Index betrachtet, der 600 Werte aus 17 Ländern beinhaltet und damit insbesondere als breiter Gradmesser für die Aktienkursentwicklung in den europäischen Industrieländern angesehen werden kann. Seit Anfang Mai zeigt er eine fallende Tendenz. Eine solche, bislang moderate, korrektive Bewegung ist auch beim EURO STOXX 50 auszumachen. Spiegelt sich in dieser Entwicklung vielleicht die Aufwertung des Euro wider. Beispielsweise war der Wechselkurs Euro/US-Dollar seit Anfang Mai von etwa 1,09 auf zuletzt mehr als 1,14 US-Dollar geklettert und hatte damit das höchste Niveau seit Mai 2016 erreicht. Als Grund für die jüngste Stärke wurden Äußerungen von EZB-Chef Mario Draghi gehandelt, die offenbar als Hinweis auf einen baldigen „Einstieg in den Ausstieg“ aus der extrem lockeren Geldpolitik in der Eurozone verstanden wurden. Hat der Markt die Worte von Draghi, wie teilweise kolportiert, tatsächlich missinterpretiert? Oder handelte es sich vielmehr um einen Versuch zu schauen, wie die Märkte auf die Ankündigung eines Ausstiegs aus der lockeren Geldpolitik reagieren werden? Oder hat Draghi gar bewusst eine kleine verbale geldpolitische Straffung vorgenommen, um den Druck abzumildern, tatsächlich handeln zu müssen?

EURO STOXX 50

Stand 29.6.2017



Kopf der Woche

David Loeb – David who?

Für Ulf Schneider, den deutschen CEO der Nestlé AG, wird es ungemütlich. Der Hedgefonds Third Point, der David s. Loeb gehört, hat einen Anteil von 1,3 Prozent im Wert von etwa 3,1 Milliarden Euro am größten Nahrungsmittelkonzern der Welt erworben. Loeb verlangt mit Nachdruck, dass Nestlé seine Gewinn-



Foto: thirdpoint.com

Daniel Loeb
Hedgefonds-Manager

margen erhöht, Aktien in großem Stil zurückkauft und – dies vor allem – seine Anteile an L'Oréal abstößt: Das Schweizer Unternehmen besitzt etwa 23 Prozent des französischen Kosmetikkonzerns. Der Wert dieses Aktienpakets: 24 Milliarden. Nestlé sei hier und generell in der Reaktion auf die Käufervorlieben zu behäbig und zu zurückhaltend, kritisiert Loeb in einem Brandbrief.

David Loeb wurde 1961 in Santa Monica geboren – also Los Angeles. Er absolvierte die Columbia University und Berkeley. Nach zehn erfolgreichen Berufsjahren gründete er 1995 die Finanzierungsfirma Third Point und wurde mit ihr als Hedgefonds-Manager zur Legende, die Durchschnittsrendite seines mittlerweile über 15 Milliarden Dollar schweren Fonds lag seit Gründung bei 16 Prozent – wohlge- merkt jährlich, im Durchschnitt. Im Job ist Loeb wegen seines rauen Umgangston gefürchtet, doch die englischsprachige Wikipedia bezeichnet ihn auch als „Philanthropist“, bis heute soll er leidenschaftlicher Surfer sein. Aktivisten wie Loeb mögen in den Chefetagen der Konzerne gefürchtet

sein – bei Aktionären sind sie dagegen meist willkommen.

Die Liste der Unternehmen, die Loeb bereits gründlich aufgemischt hat, ist prominent: Yahoo, Sony und Sotheby's gehören dazu. Am Dienstagabend reagierte dann nestlé-Chef Schneider auf den Angriff des US-Investors Daniel

Loeb: 20 Milliarden Franken will der Konzern in den kommenden drei Jahren per Aktienrückkauf an seine Anteilseigner auskehren. Allgemeines Staunen am Markt – maximal zehn Milliardern hatte man Nestlé zugetraut. Und die Papiere von Nestlé legten denn auch kräftig zu, nachdem der Brandbrief von David Loeb bekannt geworden war. Wenn einer wie er einsteigt – dann passiert was. *sig*

ZITAT DER WOCHE

„Rückblickend festgestellte Schwachstellen sind nicht mehr zukunftsrelevant.“

Das stellen 25 Professoren für Maschinenbau fest. Sie haben sich jetzt in der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Kraftfahrzeug- und Motorentechnik“ (WKM) organisiert. Ein Verbot des Verbrennungsmotors habe nachteilige Auswirkungen auf das Weltklima, sagen sie. Sinnvoll weiterentwickelte Benziner und Diesel böten dagegen „niedrigere CO2-Emissionen als alternative Technologien“.

APHORISMUS DER WOCHE

„Pecunia non olet.“

(„Geld stinkt nicht.“) Vespasian, römischer Kaiser 69 – 79 nach Christus.



© Pardon

Titel

Lufthansa beflügelt: Das sind die fünf besten DAX-Aktien 2017

Die ersten sechs Monate des laufenden Jahres sind Geschichte. Mit Blick auf die Börse und den deutschen Leitindex eine recht erfolgreiche Geschichte. Knapp zehn Prozent legte das Aktienbarometer im ersten Halbjahr 2017 zu. Die Papiere nahezu aller in ihm gelisteten Unternehmen konnten Kursgewinne verzeichnen. Doch wer waren die Spitzenreiter? Und was ist noch drin für diese in Halbjahr Nummer zwei? Die BÖRSE am Sonntag hat die bisherigen fünf Top-Titel unter die Lupe genommen.



Bayer

5

Bayer:

Auf Monsanto-Unsicherheit folgt Monsanto-Zuversicht

Mit einem Kurszuwachs von 21 Prozent hat sich die Bayer-Aktie im bisherigen Jahresverlauf Rang fünf gesichert. In Zusammenhang mit der geplanten Mega-Übernahme des US-amerikanischen Saatgutriesen Monsanto war die Aktie des Pharmaunternehmens 2016 noch in arge Bedrängnis geraten. Bereits Ende November des vergangenen Jahres setzte dann aber eine Erholung ein und entwickelte sich zu einer bis heute andauernden Rallye. So stieg der Kurs von 87,15 Euro auf inzwischen 122,20 Euro pro Anteilschein. Aus Monsanto-Unsicherheit scheint bei vielen Anlegern Monsanto-Zuversicht geworden zu sein. Noch in diesem Jahr soll die Übernahme endgültig zum Abschluss gebracht werden.

Dazu fehlt allerdings noch die Freigabe der EU-Wettbewerbsbehörden. „Wir sind in sehr guten und konstruktiven Gesprächen mit der Wettbewerbsabteilung der EU-Kommission, sind aber noch nicht ganz durch.“, äußerte sich dazu kürzlich Bayer-Chef Werner Baumann. 66 Milliarden Euro wird Bayer das Unterfangen am Ende kosten. „Die Investitionsmöglichkeiten des Konzerns in andere Unternehmenssparten seien damit vorerst begrenzt“, erklärte Baumann. „Es gebe in nächster Zeit allerdings auch nicht die Notwendigkeit für hektische Zukäufe im Pharmabereich“, so der Konzern-Chef weiter. Die Zahlen sprechen für sich: Im ersten Quartal 2017 konnte der Konzern seinen Umsatz um 9,4 Prozent auf 13,2 Milliarden Euro und sein Ebitda um 14,9 Prozent auf 3,9 Milliarden Euro deutlich steigern.

Die US-Investmentbank Merrill Lynch sieht Bayer dementsprechend auf dem richtigen Weg. Mitte Juni stufte Analyst Sachin

Jain die Aktie der Leverkusener auf „Buy“ hoch und gab ein neues Kursziel in Höhe von 140 Euro aus. Seiner Auffassung nach könnte das Papier also noch um mehr als 14 Prozent an Wert zulegen. Die Aktie sei, was ihre Gewinnerwartungen und die Free-Cashflow-Rendite anbelangt, attraktiv bewertet, begründet Jain seine Kaufempfehlung. Voraussetzung aber natürlich sei, dass sowohl die Monsanto-Übernahme als auch der Verkauf der restlichen Covestro-Anteile noch in diesem Jahr gelingen. Durch die neue Geschäftsstruktur wäre in der Folge der Weg frei für diversifiziertes und nachhaltiges Wachstum. Auch Deutsche Bank-Analyst Tim Race sieht Bayer, was die Monsanto-Übernahme angeht, auf dem richtigen Weg. Sein Kursziel liegt mit 124 Euro allerdings deutlich niedriger.

Bayer

Stand: 29.06.2017



EON

4

EON – Neue Kurs-Energie nach Steuer-Urteil?

Den vierten Platz, was den Kurszuwachs 2017 anbelangt, erstreitet sich mit einem Plus von 25,8 Prozent der Energiekonzern Eon. Schuld daran dürfte in erster Linie ein Richterspruch aus Karlsruhe sein. Das von der Bundesregierung zur Finanzierung der Kernkraft-Ewigkeitskosten verabschiedete und angewandte Kernbrennstoffsteuergesetz wurde vom Bundesverfassungsgericht nämlich klar und deutlich für gesetzeswidrig erklärt. Nun dürfen die Energiekonzerne

auf Entschädigungszahlungen hoffen. Allen voran Eon. Nach eigenen Angaben wurde man durch das Gesetz wohl um 2,85 Milliarden Euro erleichtert. Jetzt rechnet man damit, dass sowohl diese Summe als auch Zinsen in Höhe von 450 Millionen Euro rückerstattet werden. Die Bilanzsorgen würden sich damit für Eon ein Stück verringern, erklärt Lawson Stelle von der Berenberg-Privatbank. Dass so etwas an der Börse gut ankommt, verwundert kaum.

Die Analystenmeinungen gehen auseinander, die Mehrheit rät jedoch zum Kauf. Die Deutsche Bank beispielsweise weist in einer Branchenstudie auf den attraktiven und nachhaltigen Cashflow des Unternehmens hin und gibt ein Kursziel von zehn Euro an. Anders sieht das Ingo Becker von Kepler Cheuvreux: Die Erstattung der Brennelementesteuer könne einzig die Negativ-Auswirkungen der niedrigen Anleiherenditen auf die Bilanzwerte kompensieren. Sein Kursziel: Acht Euro.

Mit Zahlen zu Umsatz und Gewinn kann der Energie-Riese weiterhin nicht überzeugen. Zu groß sind die Abschreibungen in Bezug auf die von der Bundesregierung eingeläutete Energiewende. In den ersten drei Monaten 2017 halbierte sich der Nettogewinn auf zirka 628 Millionen Euro. Und auch beim Umsatz musste Eon federn lassen. Um sieben Prozent, auf 10,5 Milliarden Euro, ging es nach unten. Das Steuerurteil aus Karlsruhe allein wird Eon in Zukunft also wohl nicht zum Anlegerliebling machen. Immerhin aber hat es bisher zur viertstärksten DAX-Performance 2017 gereicht. Wer zu Jahresbeginn den Mut hatte einzusteigen kann sich nun freuen.

EON

Stand: 29.06.2017



Titel

Commerzbank

3

Commerzbank – Das Warten auf die Zinserhöhung

Auf Rang drei folgt mit einem Kursgewinn in Höhe von 32,5 Prozent in den ersten sechs Monaten 2017 die Aktie der Commerzbank. Dass es damit ein Banken-Wert in die Top Fünf geschafft hat, ist durchaus überraschend, schließlich kämpft die Branche derzeit ja mit allerhand Problemen. Vor allem die Niedrigzinspolitik der Notenbanken belastet die Bilanzen. Die Commerzbank-Aktie allerdings zeigte sich davon in den letzten Monaten unbeeindruckt und konnte ihren Wert von 5,39 Euro aus dem August 2016 auf derzeit 9,94 Euro beinahe verdoppeln.

Die Citigroup sieht jetzt sogar noch weiteres Potential. Das Kursziel: 12 Euro. Die bankinternen Analysten glauben an eine Verbesserung des Wettbewerbsumfeldes für Finanzinstitute in Deutschland und tippen langfristig auf eine Erholung der Branchen-Profitabilität. Die Frankfurter Bank sei diesbezüglich am besten positioniert.

Mit dieser deutlichen Kaufempfehlung schwimmen die Citigroup-Experten aber auch recht deutlich gegen den Strom. Die Mehrheit der Analysten stuft das Papier mit „Halten“ ein oder rät gar zum Verkauf. So beispielsweise das Analysehaus Independent Research. Sven Diermeier blickt skeptisch auf die von der Bank angekündigten roten Zahlen für das zweite Quartal 2017. Damit sei wohl auch der Ausblick für das Gesamtjahr zu revidieren. Diermeier sieht vor allem schwache Ertragsperspektiven, Unsicherheiten bei der Schiffsfinanzierung wie auch eine unterdurchschnittliche Kapitalrendite als Risikofaktoren.

Die Commerzbank wiederum begründet die schwachen Zahlen für das zweite Jahresquartal mit Rückstellungen für den Personalausbau. Diese sollen 810 Millionen Euro betragen. Weitere Rückstellungen dieser Art seien in der Folge allerdings nicht vorgesehen, beschwichtigt das Geldhaus. Bis 2020 will das Frankfurter Institut zirka 9.600 Vollzeitstellen streichen. Das und die vielleicht anstehenden Leitzinserhöhungen könnten langfristig die Gewinnmargen der Bank erhöhen. Ob das auch den Kurs weiter in die Höhe treibt, bleibt derweil fraglich.



Commerzbank

Stand: 29.06.2017





2

RWE

RWE geht mit starker Tochter „vorweg“

Nummer zwei im Dax ist nach den ersten sechs Monaten des Jahres und mit einem Kursgewinn in Höhe von 49,5 Prozent auf 18,05 Euro pro Anteilsschein die Aktie des Energieversorgers RWE. Ähnlich wie Konkurrent Eon profitierte der nach Umsatz zweitgrößte deutsche Energiekonzern zunächst von dem mit der Bundesregierung ausgehandelten Atomkompromiss, der RWE zwar im Juli diesen Jahres 6,8 Milliarden Euro kosten wird, von dort an übernimmt dafür der Staat die weitere Haftung für den Ausstieg. Darauf folgend war es die vom Bundesverfassungsgericht gekippte Brennelementesteuer, die auch dem RWE-Papier weiter Auftrieb verlieh. Hinzu kam eine Erhöhung des Gewinnziels für 2017 von 0,8 Milliarden auf bis zu 1,3 Milliarden Euro.

Bereits im ersten Quartal des laufenden Jahres profitierte man außerdem von den gestiegenen Gewinnen der Ökostromtochter Innogy. Das Unternehmen steigerte seinen operativen Gewinn auf 1,6 Milliarden Euro. Berenberg-Analyst Lawson Steele zeigt sich zudem davon überzeugt, dass der Konzern zu den klaren Gewinnern in Bezug auf intelligente und digitale Vernetzung in Häusern gehören wird. Die Deutsche Bank ist vor allem hinsichtlich des Atomkompromisses optimistisch. Analyst Martin Brough setzt sein Kursziel bei 22 Euro. Geht es nach der Commerzbank, sollte man seine RWE-Anteile allerdings eher reduzieren. Die Nordrhein-Westfalen hätten wie auch Eon in der Vergangenheit von Übernahmespekulationen profitiert, mahnt Analytistin Tanja Markloff. Ebenso liege das Kursniveau inzwischen über dem fundamentalen Konzern-Wert und die Risiken, was das emissionsintensive Geschäft des Versorgers anbetrifft, würden zunehmen.

Weiterhin sollten Anleger nicht vergessen, dass RWE noch 2016 einen Verlust in Höhe von 5,7 Milliarden Euro ausweisen musste. Und der Konzernumbau im Zuge der Energiewende ist noch lange nicht gemeistert. Wohl auch deshalb wurden Anleger in den vergangenen zwei Wochen vorsichtiger und schickten den Kurs des Versorger-Papiers von seinem Hoch bei 20,25 Euro Mitte Juni zurück auf die bereits angesprochenen 18,05 Euro.

RWE

Stand: 29.06.2017



BÖRSE
FRANKFURT

Frankfurt. Mein Platz zum Handeln.
www.boerse-frankfurt.de

BÖRSE
FRANKFURT

Frankfurt
www.boerse-frankfurt.de



**BÖRSE
FRANKFURT**

Limit setzen, Kurs bestimmen: Günstiger anlegen an der Börse Frankfurt.

Mit einer Limit-Order können Sie Ihre Rendite verbessern. Legen Sie dazu vorher fest, bis zu welchem Preis Sie kaufen oder verkaufen wollen. Wählen Sie Frankfurt als Handelsplatz. Wie Sie das Limit innerhalb der angezeigten

Preisspanne festlegen und wie Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen zeigen wir Ihnen auf:

boerse-frankfurt.de/qualitaet

Frankfurt. Mein Platz zum Handeln.



1

Lufthansa

Lufthansa – Der Höhenflug hält an

Die Aktie der deutschen Lufthansa macht derzeit besonders viel Freude. 58,8 Prozent hat die Aktie 2017 bereits wieder zugelegt und erreicht damit Platz eins in der Rangliste. Im Oktober 2016 stand der Kurs des Papiers noch bei 9,30 Euro. Seitdem konnte er sich mit einem Zuwachs von 114 Prozent mehr als verdoppeln. Im Laufe der Woche knackte das Kranich-Papier dann sogar die Marke von 20 Euro. In einem eher schwächelnden Gesamtmarkt fiel das Papier anschließend wieder unter jene Marke, konnte sie aber als einer der DAX-Gewinner am Freitag mit einem Kurszuwachs von 1,6 Prozent auf 20,10 Euro ein weiteres Mal nach oben hin durchbrechen. Die Aktie der deutschen Lufthansa, sie fliegt und fliegt und fliegt. So steil wie das Papier der Fluglinie ist in den vergangenen Monaten kaum eine Aktie in die Höhe gestiegen. Verantwortlich

dafür waren mehrere positive Nachrichten. So konnte Europas umsatzstärkste Airline für 2016 einen Rekordgewinn, steigende Passagierzahlen und einen Anstieg bei den Buchungen von Geschäftsreisenden vermelden, und dann wurde 2017 auch noch die lang herbeigesehnte Schlichtung des Pilotenstreiks Realität. Weiterhin sollten zudem niedrige Treibstoffkosten das Konzernergebnis verbessern. Und vor kurzem wurde die deutsche Airline als beste Fluggesellschaft Europas ausgezeichnet, löste damit Turkish Airlines ab.

Als starker Kurstreiber dürften sich in den letzten Tagen auch mehrere positive Analystenkommentare erwiesen haben. Damian Brewer von RBC Capital hob sein Kursziel von 12,50 drastisch auf 30 Euro an. Er rechnet im Durchschnitt mit höheren Umsätzen und niedrigeren Treibstoffkosten. Weiterhin werde die deutsche



foto © Patrick Kuschfeld / http://mediabase.lufthansa.com

Lufthansa immer mehr als „Mercedes Benz“ der Lüfte wahrgenommen. Alles in allem stärke das mittelfristig das Potential der Airline. Nach Handelsblatt-Angaben soll nun noch dazu der Streit mit Fraport über die Gebühren am Frankfurter Flughafen beigelegt sein. Das könnte in der Folge die Konzerntochter Eurowings stärken. Zudem hätte man sich wohl auch auf einen gemeinsamen „Wachstums- und Kostensenkungspakt“ geeinigt. Fraport hatte bisher nur Konkurrent Ryanair einen Teil der Flughafengebühren erlassen, um die irische Billigfluglinie an sich zu binden.

Die Analysten-Mehrheit rät allerdings mit in dem beeindruckenden Steigflug der Aktie zum Verkauf des Kranich-Papiers. Angesichts des rasanten und plötzlichen Anstiegs in den letzten Monaten ist das durchaus nachvollziehbar. Diesen nämlich muss die Lufthansa am Ende des Jahres

mit Zahlen zu Umsatz, Gewinn und Co erst einmal rechtfertigen. Wie lange die Aktie der Airline also noch in solch schwindelerregenden Kurshöhen unterwegs sein wird, bleibt fraglich. *OG*

Deutsche Lufthansa

Stand: 29.06.2017



Gastbeitrag

Fünf Trading-Ideen für das 3. Quartal



foto © Francois van Bast / Shutterstock.com



Philipp von
Breitenbach

XTB Experte und
Sales Spezialist

Fünf Fragen, die sich versierte Trader für das dritte Quartal des Jahres stellen sollten:

Könnten europäische Aktien bald US-amerikanische Aktien übertreffen?

Werden die Preise Sojabohnen deutlich steigen?

Könnte zwischen der kanadischen und der neuseeländischen Währung bald die Parität kommen?

Werden sich Ölpreise erhöhen?

Welchen Risiken gehen der südafrikanische Rand und die türkische Lira, zwei Hochzinswährungen, entgegen?

1. Idee: Aktienindizes Europa / USA

2017 war bislang gütig zu den Aktienmärkten. Der amerikanische S&P500 (US500) Index stieg in den ersten fünf Monaten des Jahres um 7,7 Prozent, während der europäische Stoxx50 (EU50) Blue Chip Index um 6,6 Prozent anstieg. In vielen Fällen sind die Indizes in der Nähe der Allzeithochs und die Bewertungen bleiben erhöht. Ein Preis-Gewinn-Verhältnis für die S&P500-Unternehmen kletterte auf rund 24 im Vergleich zu dem Durchschnitt von 18,8 für dieses Jahrzehnt.

Technisch sind wir immer noch auf der Suche nach Trends. Der Ausblick könnte sich für Europa womöglich aufwärts bewegen, da sich die europäische Wirtschaft in diesem Jahr beschleunigt hat, während die der USA weiterhin unterdurchschnittlich ist. Und sofern die Steuerreform im Sommer nicht vereinbart wird, ist es unwahrscheinlich, dass sie im Geschäftsjahr 2018 umgesetzt wird. Dies könnte ein bleibendes Risiko für die US-Aktien darstellen.

2. Idee: Sojabohnen als Rohstoff

Sojabohnen notieren derzeit auf dem niedrigsten Stand in über einem Jahr und weniger als zehn Prozent über den Tiefststand des Jahrzehnts. Diese niedrigeren Preise sind das Resultat der soliden Produktion aus Südamerika kombiniert mit einer moderaten Nachfrage aus China und hohen Lagerbeständen in den USA. Doch der Ausblick könnte sich ändern. Wir können in dieser Saison bereits eine höhere Nachfrage auf kleineren Märkten sehen und es ist sehr wahrscheinlich, dass China als nächstes die Nachfrage nach Viehfutter erhöhen wird. Allerdings könnte die größte Chance für die Sojabohnen-Bullen aus der Positionierung kommen. Viel Marktteilnehmer halten derzeit Short-Positionen und sehr wenige Long-Positionen. Bullische Nachrichten könnten eine Short-Abdeckung erzwingen, das dürfte zu höheren Preisen führen.

3. Idee: Pazifische Währungsparität

NZDCAD wird oft als „Commodity Cross“ bezeichnet, weil sowohl der neuseeländische Dollar (NZD) als auch der kanadische Dollar (CAD) in gewissem Maße von den Rohstoffpreisen für Milchprodukte und Öl abhängig sind. In der Tat



ist eine Korrelation zwischen NZDCAD und einem Verhältnis zwischen Milch und Ölpreisen bei fast 0,7 in diesem Jahrzehnt. Die Milchpreise haben den Ölpreis übertroffen, das ist einer der Faktoren, der das Paar in die Nähe des Jahrzehnt-Hochs geschoben hat. Während die jüngsten Entwicklungen bei den Rohstoffpreisen den NZD unterstützt haben, ist das Rohstoffverhältnis weit unterhalb des Niveaus aus 2016. Die Ölpreise könnten bald eine Unterstützung erfahren, da eine OPEC-Vereinbarung dazu beitragen könnte, den Markt auszugleichen, während eine signifikante Milchproduktion aus Europa die Preise nach oben begrenzen könnte.

Aus makroökonomischer Sicht sehen beide Währungen ähnlich aus, vielleicht mit einem leichten Vorteil für den NZD. Das entspricht jedoch sehr hohen Bewertungen des NZD gegenüber dem CAD. Darüber hinaus kann die RBNZ nicht mit einem hohem Wechselkurs zufrieden sein und die Währung könnte durch die sich verschlechternde makroökonomische Situation in China beeinflusst werden. Händler sollten im dritten Quartal dieses Jahres das Währungspaar NZD-CAD beobachten.

4. Idee: Rohstoff Öl

Trotz der OPEC-Entscheidung, die Ölproduktion für neun Monate und somit bis zum März 2018, zu verlängern, gingen die Ölpreise im Mai zurück und starteten auch im Juni in einem negativen Bereich. Die Anleger konfrontierten das Engagement des Kartells mit steigender Produktion aus den USA und haben sich entschlossen, Gewinne aus einer umfangreichen Rallye aus 2016 mitzunehmen. Die Expansion

der Schieferindustrie in den USA deutet ebenfalls auf einen Bärenmarkt im Öl hin – und sie haben Recht. Nicht zuletzt könnte die US-Produktion im zweiten Halbjahr zehn Millionen Barrel pro Tag (mbd) übersteigen.

Eine saisonale Zunahme der US-Ölvorräte in den ersten fünf Monaten des Jahres war die kleinste in diesem Jahrzehnt. Mitte März wurde der zweithöchste Wert gemessen. Diese Kennzahl zeigt, dass die OPEC-Vereinbarung Auswirkungen auf den Markt hat. Die Ölpreise könnten auch auf dem derzeitigen Niveau als attraktiv für Trader angesehen werden.

5. Idee: Hochzins-Währungen in Schwellenländern

Die türkische Lira (TRY) und der südafrikanische Rand (ZAR) sind zwei wichtige Schwellenländer-Währungen, und sie bieten hohe Nominalzinsen an. Das zieht zu guten Zeiten Kapital an, deckt aber auch höhere Inflationsraten ab. In beiden Ländern ist das politische Risiko vor aber kurzem gestiegen, beide Märkte stehen zudem auf wirtschaftlicher Ebene an der Grenze der Rezession. Viele Händler sehen nun Gründe, warum die Lira in den kommenden Monaten besser als der Rand abschneiden könnte. Auf der ökonomischen Front könnte die Türkei von der europäischen Erholung mehr als Südafrika profitieren, wo die Enttäuschung aus der Rezession noch frisch ist. In Anbetracht all dieser Faktoren sehen Händler Chancen im Währungspaar TRYZAR.

Dieser Beitrag ist ein Auszug des aktuellen Themenpapiers von XT.B. Den [vollständigen Text](#) finden Sie auf der Webseite Ihrer BÖRSE am Sonntag.



Beherztes Handeln



Lars Brandau

Geschäftsführer
des Deutschen Derivate
Verbands e.V. (DDV)

Zur Jahresmitte lassen viele Anleger, ob institutionelle oder private, das erste Halbjahr Revue passieren. Wieder einmal zeigt sich, dass Prognosen eben oftmals lediglich nur Vorhersage-Charakter haben, die mit der Realität wenig gemein hat. Das spiegelt sich auch am Kapitalmarkt eindrucksvoll wider.

Überwogen zu Jahresbeginn kritische Stimmen hinsichtlich der weiteren Wertentwicklung führender Aktienindizes, ob in den USA oder in Deutschland, so scheinen viele Skeptiker verstummt zu sein. Kapitalmarktaffine Finanzprodukte sind im Laufe der Zeit immer wichtiger geworden. Ohne sie lässt sich kaum eine einträgliche Rendite erzielen.

Wer im aktuellen Zinsumfeld noch Rendite erwirtschaften will, muss zwangsläufig etwas mehr Risiko eingehen und den Blick Richtung Kapitalmarkt werfen. Bisher müssen nur verhältnismäßig wenige Privatanleger Strafzinsen an ihr Kreditinstitut zahlen, wenn sie dort Geld parken. Trotzdem werfen Einlagen auf Tagesgeldkonten keine nennenswerten Renditen ab. Auch die 10-jährige deutsche Staatsanleihe bietet nur magere 0,3 Prozent. Mit spanischen oder italienischen Papieren ließe sich

durchaus Geld verdienen, allerdings sollten Anleger wohl die dortigen politischen Risiken nicht ganz außer Acht lassen. Und im Unternehmensanleihen-Segment geht es ohne (größeres) Risiko derzeit kaum noch. Bleibt der Zugang zum Aktienmarkt.

Aber auch dort haben es Investoren angesichts einer Serie von neuen Höchstständen wichtiger Börsenindizes nicht ganz leicht. Viele Marktexperten beschreiben bereits die steigenden Risiken und warnen vor bemerkenswerten Rückschlägen. Gleichwohl müssen Anleger handeln, zumal sich die Zinsschraube in Kerneuropa nur sporadisch in Bewegung setzt. Diese Erkenntnis scheint sich bei vielen Investoren durchzusetzen, wie aktuelle Studien belegen. Demnach sind nahezu drei Viertel der Deutschen überzeugt davon, dass die Zinsen langfristig niedrig bleiben werden. Verzaugen ist an dieser Stelle keine Option, zumal sich auf dem Markt durchaus Alternativen zur Renditegenerierung finden lassen. Ein möglicher Ausweg sind strukturierte Wertpapiere. Je nach persönlicher Marktmeinung können Anleger dabei das für sie passende Produkt auswählen. Ob nun die mittlerweile sehr beliebten Kategorien Aktienanleihen und Express-Zertifikate oder Strukturen für seitwärts tendierende Märkte (Discount-Zertifikate), die Investoren haben die Wahl.

Viele Privatanleger haben sich bereits entschieden und entsprechend umgeschichtet. Das bescheinigt zumindest die aktuelle Trendumfrage des Deutschen Derivate Verbands aus dem Juni. Beinahe jeder Zweite (das entspricht quasi einer Verdoppelung gegenüber den Ergebnissen aus 2015) hat den Anteil an strukturierten Wertpapieren im eigenen Portfolio erhöht. Mehr als 30 Prozent beließen diesen Anteil unverändert. Lediglich 23 Prozent reduzierten ihre

Zertifikate-Quote. An dieser Online-Umfrage, die gemeinsam mit mehreren großen Finanzportalen durchgeführt wurde, beteiligten sich knapp 1.500 Personen. Dabei handelt es sich in der Regel um gut informierte Anleger, die als Selbstentscheider ohne Berater investieren.

Insgesamt stimmen diese Ergebnisse zumindest leicht hoffnungsvoll. Immer mehr Anleger scheinen zu erkennen, dass sie im aktuellen Zinsumfeld aktiv werden und handeln müssen. Nur dann lässt sich eine attraktive Rendite erzielen. Insofern ist der Einsatz strukturierter Wertpapiere im Portfolio fast schon unverzichtbar. Handeln tut Not.

Anzeige

Ein guter Jahrgang für meine Finanzen. Genau wie der letzte, vorletzte und vorvorletzte.

Ausgezeichnete Beratung

Als einzige Großbank erhalten wir zum vierten Mal in Folge den Titel „summa cum laude“ für exzellente Vermögensverwaltung und Beratungsqualität.*

hvb.de/privatebanking

Das Leben ist voller Höhen und Tiefen. Wir sind für Sie da.



Willkommen bei der
HypoVereinsbank
Private Banking

Member of **UniCredit**

* Elite Report: Die Elite der Vermögensverwalter 2017.



Foto © Bennian / Shutterstock.com

Börsen-Hero hat geliefert

Ein kleines déjà vu, dann ein relativ solider Kurssprung und – vor allem – großer Zahltag in der deutschen Startup-Szene: Delivery Hero hat den Börsianern offenkundig Wohlschmeckendes geliefert. Nach kurzem Zögern griffen die Marktteilnehmer beherzt zu.

Am Ende des Tages war das déjà-vu vergessen – natürlich hatte auf dem Parkett jeder an Vapiano gedacht, den IPO vom Dienstag, bei dem die Papiere zunächst gehörig ins Minus rutschen, bevor sie sich aufrappeln konnten, um wieder abzusacken. Nein, da schmeckte das, was Delivery Hero auf Aktienbasis anbot, den Börsianern deutlich besser: 28,36 lautete der Kurs zum Wochenschluss. Elf Prozent Zuschlag auf den ohnehin ambitioniert angesetzten Ausgabekurs von 25,50 Euro – so etwas nennen Analysten und Börsengurus einen „vollen Erfolg“; 465 Millionen Euro an frischem Geld kommen ins Haus.

Delivery Hero tritt in Deutschland unter Foodora, pizza.de und Lieferheld an. Das Geschäftsmodell ist technikbasiert: Hungrige Mäuler und Restaurants jedweder Art werden per App miteinander in Kontakt gebracht – das ist schon alles. Die Fahrer, die das Essen zum Kunden bringen, gehören in manchen dieser Modelle dazu, in anderen ist es bloß die App, die das Geld bringt. Delivery Hero wurde 2011 als Start-up gegründet und konnte seine Geschäfte inzwischen in mehr als 40 Ländern weltweit ausdehnen. Mehr als 6.000 Mitarbeiter regeln das Kerngeschäft, mehrere Tausend Fahrer, die das Essen etwa per Fahrrad zu Kunden nach Hause bringen, kommen dazu.

Der Lieferdienst schreibt wegen der Kosten für seinen starken Wachstumskurs, der mit voller Kraft vorangetrieben wird, hohe Verluste. Im vergangenen Geschäftsjahr setzte er knapp 300

Millionen Euro um und verbuchte dabei einen Verlust von 200 Millionen Euro. Dementsprechend wird auch der Großteil der aktuellen Einnahmen zur Schuldentilgung genutzt. Organisiert wurde die Emission von den Investmentbanken Citi, Goldman Sachs und Morgan Stanley.

Ein großer Tag war es auch für die Gebrüder Samwer, die über ihre Firma Rocket Internet sehr stark bei Delivery Hero engagiert bleibt. Der Berliner Großinvestor lässt seine Beteiligung mit dem Börsengang von bisher 35,7 auf 25,7 Prozent abschmelzen, denn 22,7 Prozent der Aktien sind seit dem 30. Juni in Streubesitz. Es ist das erste Mal seit dem eigenen Börsengang vom Oktober 2014, dass Rocket Internet der Verkauf einer Beteiligung über die Börse gelingt. Und immerhin: der eigene, verbleibende Anteil hat mit dem heutigen Tag auch um elf Prozent zugelegt. Zahntag bei Samwers!

Essen-Lieferdienste sind derzeit das „nächste große Ding“, denn der Markt dafür steigt stark. Das liegt nicht nur an der zunehmenden Konsumhaltung der Menschen in den größeren Städten, sondern auch an Qualität und Verfügbarkeit der Apps. Die Delivery-Hero-Rivalen Takeaway, der mit Lieferando hierzulande sehr bekannt ist, wird an der Börse übrigens etwa dreimal so hoch wie Delivery Hero bewertet: mit 1,6 Milliarden Euro. Auf der britischen Insel konnten bislang weder Delivery Hero noch Takeaway wirklich Fuß fassen, denn dort ist Just Eat der Lokalmatador – und mit umgerechnet 5,1 Milliarden Euro fast zehnmal so wertvoll wie Deutschlands jüngster Börsenstar. Just Eat hat den Übergang vom Startup zum Konzern bereits bewältigt und schreibt schwarze Zahlen.

Unter Analysten gilt es als sicher, dass auf mittlere und lange Sicht nur derjenige mit Apps zur Organisation von Essensbestellungen wirklich Geld verdienen kann, der eine marktbeherrschende Stellung in einem Land – oder einem großen Landesteil – hat. Das tiefrote Minus, in dem Delivery Hero steckt, kommt denn auch zu guten Teilen durch Gutscheine und andere Kundenbindungsaktionen sowie Marketingmaßnahmen. Es kommt eben darauf an, wer den längeren Atem hat. Wer überlebt, kassiert. So ist die Börse – darauf eine Pizza!



Foto © Tyler Olson / Shutterstock.com

Oder darf es ein asiatisches Wok-Gericht sein? Aber nach Hause geliefert! Denn auch das hat die Börsenwoche gezeigt: mit Restaurants ist es nicht so einfach, steigende Aktienkurse zu bekommen – Vapiano, noch am Ausgabetag ein kleiner Börsenstar, dümpelt jedenfalls zum Wochenschluss knapp unter dem Ausgabepreis bei 22,85 Euro pro Aktie. Zum Glück war das déjà-vu der Börsianer, heute, mit den Anteilen von Delivery Hero, nur ein ganz Kleines. Der Essendienst, den Rocket Internet an die Börse gebracht hat, könnte sich als schmackhafte Beilage im Depot erweisen. *sig*



Adidas oder Nike

– Welcher Sport-Konzern wird „Kursweltmeister“?

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 in Russland kommt mit großen Schritten näher. Mit dem Confed Cup läuft derzeit sozusagen die Generalprobe. Zeit einen Blick auf die Aktien der großen Sportartikelhersteller Adidas und Nike zu werfen. Denn die beiden Konzerne dürften einmal mehr ihre eigene Weltmeisterschaft austragen. Die um Umsätze, Gewinne und Image. Nike plant womöglich einen Deal mit Amazon. Adidas überzeugt mit zweistelligem Wachstum. Wer holt sich bis 2018 den höchsten Kursgewinn?

Siege gegen Australien und Kamerun. Ein Unentschieden gegen Chile. Ein 4:1 im Halbfinale gegen Mexiko. Die junge deutsche Perspektiv-Elf und ihr Trainer Joachim Löw ziehen souverän ins Endspiel des Confed-Cups ein und können bisher mehr als zufrieden auf das Turnier in Russland blicken. Trotz ungewissen Ausgangs darf die WM-Generalprobe schon jetzt als Erfolg gewertet werden. Die Mannschaft präsentiert sich als Einheit, wirkt fokussiert und für ihr Durchschnittsalter in vielen Situationen reif und abgezockt. Und nicht wenige Spieler dürften mit ihren Leistungen einen neuen Konkurrenzkampf eröffnet haben. Die WM 2018, sie kann kommen. Die deutsche Elf, sie scheint vorbereitet.

Die große Frage aus Anlegersicht lautet nun: Ist das mit Adidas auch der Ausrüster des Weltmeisters von 2014? Kann der Aktienkurs der Marke mit den drei Streifen noch weiter steigen? Oder sollte man sein Geld lieber Nike, dem großen Widersacher aus den USA, anvertrauen? Fest steht: Auch die WM 2018 wird für die Sport-Konzerne weltweit wieder zu einem großen Marketing-Event werden. Und einmal mehr dürfte das FIFA-Großereignis die Umsätze der Unternehmen durch Trikotverkäufe und Co zusätzlich in die Höhe treiben, was deren Papiere an der Börse wiederum zu einem lohnenswerten Investment machen könnte. Nur welche Aktie verspricht die höchsten Kursgewinne? Das vorherzusagen ist bekanntlich schwierig bis unmöglich. Ein Blick auf Zahlen und Ziele könnte aber helfen.

Adidas – Was geht da noch?

Adidas-Vorstandschef Kasper Rorsted durfte seit seinem Amtsantritt im Herbst 2016 eine positive Nachricht nach der anderen verkünden. Zunächst einen Rekordgewinn und Rekordumsatz für das Jahr 2016 in Höhe von einer Milliarde beziehungsweise 19,3 Milliarden Euro. Es folgten prächtige Quartalszahlen: Um 19 Prozent von 4,8 auf 5,7 Milliarden Euro konnte der Konzern mit den drei Streifen seinen Umsatz in den ersten drei Monaten 2017 steigern. Der Gewinn kletterte um 30 Prozent auf 455 Millionen Euro.



Anfang Mai gab Rorsted zudem den Verkauf der Golfmarken Taylor Made, Adams Golf und Ashworth für 425 Millionen US-Dollar bekannt. Für 2017 erwartet der Konzern aus Herzogenaurach nun einen Anstieg des Gewinns um 18 bis 20 Prozent auf 1,2 bis 1,23 Milliarden Euro. Die Einnahmen sollen um elf bis 13 Prozent zulegen. Bis 2020 rechnen die Verantwortlichen dann mit einem jährlichen Umsatzanstieg von 10 bis 12 Prozent, der Gewinn soll sich Jahr für Jahr sogar um 20 bis 22 Prozent erhöhen.

Ja, Kasper Rorsted und Adidas wirken mindestens so fokussiert wie die junge deutsche Nationalmannschaft beim Confed-Cup. 2015 und 2016 war man DAX-Champion, was die Kursentwicklung der eigenen Aktie anbelangte. Und auch im laufenden Jahr konnte das Papier des größten europäischen Sportartikelherstellers einen Wertzuwachs in Höhe von 11,5 Prozent verbuchen. Von 151,30 Euro ging es auf 168,80 Euro pro

Aktie nach oben. Ende April lag der Kurs sogar bei 185,35 Euro, ehe Gewinnmitnahmen einsetzten. Damit hat sich die Aktie in den letzten drei Jahren mehr als verdoppelt. Wie viel Potenzial bleibt angesichts dieser Zahlen überhaupt noch übrig für weitere Kursgewinne?

Die DZ-Bank sieht mit möglicherweise steigenden Beschaffungskosten, welche aus „ungünstigen Währungsentwicklungen und steigenden Lohnkosten in Asien resultierten, und einer sich eventuell verschlechternden Konsumneigung der Verbraucher in wichtigen Märkten tatsächlich ein paar Risikofaktoren.

Genauso aber sieht die Bank den Konzern in Sachen Digitalisierung gut aufgestellt. „Im kommenden Jahr dürfte dann die Fußball-WM in Russland die Nachfrage, insbesondere nach den Trikots der Nationalmannschaften, wieder anfachen.“, so das Geldhaus. Nach Meinung des Instituts könnte auch der bereits erwähnte Verkauf des Golfgeschäftes ab dem Geschäftsjahr 2018 „einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der EBIT-Marge haben“. Alles in allem rät DZ Bank-Analyst Herbert Sturm zum Kauf. Kursziel: 190 Euro. Die Commerzbank sieht mit einem Kursziel von 218 Euro sogar noch mehr Potential. Die Privatbank Berenberg präsentiert sich vorsichtiger. Sie sieht das Adidas-Papier bei 176 Euro. Analystin Zuzanna



Pusz ist dennoch von einer anhaltend positiven Unternehmensentwicklung überzeugt. Adidas sollte davon profitieren, dass sich der Sportartikel-Sektor auf dem chinesischen Markt besonders stark entwickelte, schrieb sie in einer Studie.

Für den deutschen Branchen-Krösus läuft es eigentlich nur an einem Ort mehr schlecht als recht. Und das ist ausgerechnet Russland, das WM-Gastgeber-Land. Ein herausforderndes Konsumklima infolge einer schwachen Wirtschaftsentwicklung sowie Geschäftsschließungen hätten hier im ersten Quartal 2017 zu einem Umsatzrückgang um zehn Prozent geführt, schreibt die DZ-Bank.

Nike – Kurserholung in Sichtweite?

Im Vergleich zu dem Kursfeuerwerk, das Adidas über die letzten Jahre abbrannte, und auch im Vergleich zu den Wachstumswerten des deutschen Konzerns, hatte Nike in der näheren Vergangenheit nicht viele Glanzlichter zu bieten. Der US-Konzern ist mit einem Jahresumsatz von 32,4 Milliarden Euro 2016 zwar weiterhin der mit Abstand größte Sportartikelhersteller der Welt, doch was die Dynamik anbelangt ist man von Adidas inzwischen überholt worden. Und der deutsche Konzern wie auch US-Konkurrent Under Armour gewinnen immer mehr Marktanteile.

An der Börse lief es dementsprechend überhaupt nicht. Zu groß schien die Angst der Anleger vor weiteren Marktanteilsverlusten. Seit dem Rekordhoch aus dem November 2015 in Höhe von 67,16 US-Dollar pro Anteilsschein ging es kontinuierlich bergab. Mitte Juni erreichte der Kurs mit 51,10 Dollar seinen vorläufigen Tiefpunkt. Anschließend erholte sich die Aktie leicht und sprang wieder rauf auf 53,21 Dollar. Als Anteilseigner dürfte man da sicher ab und an mit neidischem Blick in Richtung Adidas-Papier geschaut haben.

Nun aber überraschte Nike am Donnerstag mit sehr guten Zahlen für das abgelaufene vierte Geschäftsquartal. So konnte der Sport-Konzern seinen Umsatz um 5,3 Prozent auf 8,7 Milliarden US-Dollar und seinen Gewinn um 19 Prozent auf gut eine Milliarde Dollar steigern. Schlechte Zahlen klingen anders. Und vor allem übertraf man damit die Erwartungen einiger Analysten. Die Nike-Aktie stieg in der Folge um knapp sieben Prozent auf 49,70 Euro. In erster Linie hatte das gut laufende Geschäft in China und den Schwellenländern das Quartalsergebnis so positiv gestalten können.

adidas

Stand: 01.07.2017

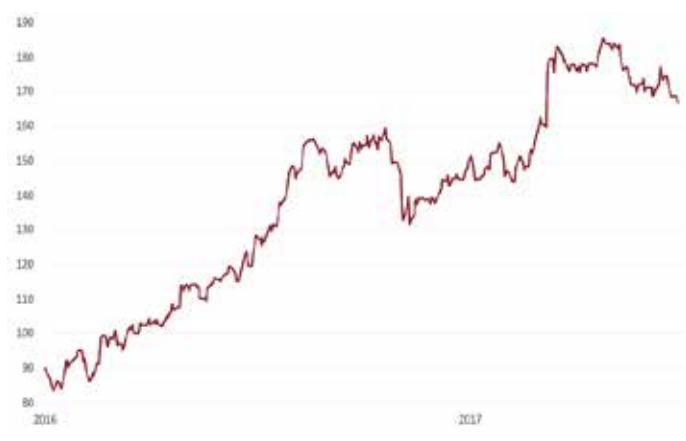




foto © pixino + GeorgeVieiraSilva41 / Shutterstock.com

Und es könnte weiter aufwärts gehen. Denn Nike reagiert auf die im Vergleich zu Adidas vor allem auf dem US-Markt schwache Dynamik. Im vergangenen Quartal erzielte man dort einen Umsatz in Höhe von 3,75 Milliarden Euro, nur wenig mehr als in den drei Monaten zuvor. Weltweit sollen über 1.400 Stellen abgebaut und die Zahl der Geschäftsfelder verkleinert werden. Zudem sollen Produktionszeiten gesenkt und die Zahl der Schuhmodelle drastisch verringert werden. Ähnlich vielversprechend klingt eine mögliche Nike-Amazon-Kooperation. Die Investmentbank Goldman-Sachs hatte zuletzt die Spekulationen um eine Zusammenarbeit der beiden Schwergewichte mit einer Meldung, dass jene kurz bevorstehe, kräftig angeheizt. Der Sport-Konzern mit Sitz im US-amerikanischen Beaverton hatte unlängst angekündigt in Zukunft verstärkt auf den Direktvertrieb über das Internet setzen zu wollen, um sowohl die Kundenbindung zu verstärken als auch die Margen zu erhöhen. Sollte ein Exklusiv-Deal mit Amazon Realität werden, wäre das eine deutliche Ansage an die Konkurrenz. Analystin Lindsay Drucker Mann geht davon aus, dass Nike durch den Deal zwischen 300 und 500 Millionen US-Dollar mehr Umsatz im Jahr generieren könnte.

Die Goldman-Sachs-Analystin hatte den Zahlen für das vierte Geschäftsquartal bereits optimistisch entgegen gesehen und ihr Kursziel demzufolge bei 62 Dollar gesetzt. Zuversichtlich in Bezug auf den Quartalsbericht war mit einem Kursziel in Höhe von 70 Dollar auch Corinna Freedman, Analystin bei Berenberg. Ihr Fokus liege allerdings auf dem Ausblick für das neue Geschäftsjahr, schreibt Freedman. Am Markt, so schätzt sie, dürfte bereits mit Zielen unter den momentanen Konsensschätzungen gerechnet werden. Dagegen seien die neuen Nike-Produkte recht vielversprechend.

Fazit

Glaubt man der Mehrheit von Experten und Analysten steckt in beiden Aktien das Potential für eine WM-Rally. An die Wachstumszahlen von Adidas wird Nike aber wohl erst einmal nicht rankommen. Dafür ist die Aktie der US-Amerikaner nach dem Abwärtstrend der letzten eineinhalb Jahre günstig bewertet. Das Adidas-Papier dagegen hat in der näheren Vergangenheit eine beeindruckende Rally hingelegt. Viele Erwartungen könnten schon im Kurs enthalten sein. Im Zuge der positiven Nike-Quartalszahlen stieg aber auch dieser um mehr als drei Prozent. Die Adidas Aktie führte so klar den deutschen Leitindex an. Puma und Under Armour profitierten ebenfalls und legten um 1,3 beziehungsweise 1,7 Prozent zu. Eines dürfte klar sein: Für Anleger und Aktionäre wird das Duell zwischen Adidas und Nike ähnlich spannend wie die Frage wer am 15. Juli 2018 zum neuen Fußball-Weltmeister gekürt wird. *OG*

Nike

Stand: 01.07.2017





China bleibt das größte Risiko

Aus dem Reich der Mitte sind weiterhin mäßige Erträge und niedrige Volatilität zu erwarten. Abnehmende Inflationssorgen führen dabei zu flacheren Renditekurven und einem schwächeren US-Dollar, die Fed-Entscheidung zur Zinsanhebung beruhigt die Anleger zwar noch, aber ein negativer Kreditimpuls zu rückläufigen Sachinvestitionen könnte stärker sein und zur Belastung der Rohstoffnachfrage und -preise führen.

Nach einem guten Jahresbeginn notieren die globalen Aktien- und Anleihemärkte derzeit auf einem Niveau nahe ihrer historischen Höchststände. Die Anleihemärkte haben sich infolge der unerwartet niedrigen Inflation sehr gut entwickelt. Aktienmärkte werden weiterhin vom moderaten Wachstum und den sehr guten Unternehmensgewinnen unterstützt. Auch wenn Anleger Vorbehalte gegenüber den Bewertungen haben mögen - Alternativen bieten sich derzeit kaum. Das globale Wachstum basiert auf guten Fundamentaldaten und wird daher trotz der Abflachung der Renditekurven nicht infrage gestellt. Außerdem zögern Anleger aufgrund der im Juli anstehenden Berichtssaison, ihre Aktienpositionen zu reduzieren. Unseres Erachtens ist daher nach wie vor mit mäßigen Erträgen und einer relativ niedrigen Volatilität zu rechnen.

Die Inflation stagniert und in vielen Industrieländern sinkt sie sogar. Dies führte vor allem zu flacher verlaufenden Renditekurven: Anleihen entwickelten sich sehr gut, während die Erwartung einer restriktiveren Geldpolitik in den USA die kurzfristigen Zinssätze steigen ließ. Flachere Renditekurven haben weitreichende Effekte auf die Kapitalmärkte. Unter anderem können sie zu einem schwächeren US-Dollar führen. Die Zinsunterschiede am langen Ende der Kurve scheinen einen stärkeren Einfluss auf den US-Dollar zu haben als jene am kurzen Ende. Ebenfalls

bedeutsam ist die Rotation an den Aktienmärkten. Steile Renditekurven begünstigen im Regelfall Substanzwerte und Titel aus dem Finanzsektor, während von flacheren Renditekurven eher Qualitätsaktien, Dividententitel und Growth-Stile profitieren.

Die Entscheidung der US-Notenbank (Fed) die Zinssätze zu erhöhen und die Verkündung ihrer Strategie in Bezug auf bevorstehende Bilanzanpassungen scheinen die Märkte paradoxerweise beruhigt zu haben. Laut Fed ist das Wachstum robust und Inflationsrückgänge nur vorübergehender Natur. Eine Aussage, die die Berechenbarkeit und die Zusage der US-Notenbank zu allmählichen Zinsschritten untermauert, welche in der Vergangenheit das Anlegervertrauen stärkten.

Das nach wie vor größte Risiko im nächsten Quartal stellt eine unvorteilhaftere Entwicklung Chinas dar. Der Kreditimpuls ist mittlerweile negativ. Zugleich gelten auf regulatorischer Ebene – ganz gleich, ob außerbilanziell oder bei kleinen Banken – mehr Beschränkungen für die Kreditschöpfung. In der Vergangenheit führte ein negativer Kreditimpuls häufig zu rückläufigen Sachinvestitionen. Dies wiederum belastete die Rohstoffnachfrage und Rohstoffpreise. Die globalen Märkte profitieren seit geraumer Zeit von einem beruhigenden Wachstum Chinas. Es wird sich zeigen, ob dies so bleibt.



Larry Hatheway

Group Head GAM
Investment Solutions und
Chefökonom beim Asset
Manager GAM



Bankanleihen: Portfoliodiversifizierung in **unsicheren** Zeiten



Jörn Schiemann
Leiter Privatkunden
und Retailprodukte bei
der Deutsche Industrie-
bank AG (IKB)

Unendlich wird sich die Hausse an den Aktienmärkten nicht fortsetzen. Für vorausschauende Anleger bleiben Anleihen deshalb wichtiger Portfoliobestandteil.

Die Stimmung an den europäischen Aktienmärkten hat sich in den vergangenen Wochen und Monaten deutlich aufgehellt. Dazu beigetragen haben zum einen das positive konjunkturelle Umfeld und zum anderen verschiedene politische Faktoren. Zu letzteren zählen die Wahlentscheidungen in den Niederlanden und insbesondere in Frankreich, die aus Sicht der Euro-Befürworter erheblich besser ausgefallen sind, als viele Anleger befürchtet hatten. Steigende Aktienkurse und neue „All-Time-Highs“ waren die Folge. So hat sich der Deutsche Aktienindex (DAX) allein im laufenden Jahr um ca. zwölf Prozent verteuert. Seit dem letzten größeren Einbruch

im Frühjahr 2016 betragen die Zugewinne sogar über 40 Prozent. Gleichzeitig ist die für die Zukunft erwartete Schwankungsintensität der Aktienmärkte deutlich zurückgegangen, was vielleicht eine gewisse Sorglosigkeit vieler Marktteilnehmer zum Ausdruck bringt. Risiken, die nach wie vor bestehen, werden bei Aktien anscheinend teilweise ignoriert.

Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Brexit-Verhandlungen mit Großbritannien, anstehende Wahlen in Italien, die Unberechenbarkeit Trumps und die mögliche Zuspitzung der Auseinandersetzungen im Nahen Osten.

Für Anleger, die angesichts dieser Ausgangslage nicht ausschließlich auf Aktien setzen wollen, bleiben Anleihen trotz des aktuellen Niedrigzinsumfelds ein wertvoller und wichtiger Portfoliobestandteil. Etwas herausfordernder als diese Erkenntnis ist allerdings die Auswahl geeigneter Papiere. So hat die Europäische Zentralbank im Anschluss an ihre letzte Sitzung damit begonnen, die Märkte langsam und behutsam auf eine sich sicherlich noch lang hinziehende geldpolitische Wende vorzubereiten. Weiter fallende Zinsen sind damit aktuell eher vom Tisch. Auch wenn konkrete Zinserhöhungen noch lange auf sich warten lassen werden und „sichere“ Anleihen wie Bundeswertpapiere weiterhin nur niedrige oder überhaupt keine Zinsen abwerfen, steigt das Risiko von Kursverlusten bei langlaufenden Schuldverschreibungen unweigerlich an.

Interessant sind aus dieser Sicht Bank-Festzinsanleihen mit kürzeren und mittleren Laufzeiten. Statt Null- oder sogar Negativrenditen (Bundesanleihen) bieten neu aufgelegte Papiere derzeit Zinskupons von immerhin einem Prozent per annum. Bei Laufzeiten von dreieinhalb oder vier Jahren sind es bis zu 1,45 Prozent.

Derartige Bankanleihen mit fester oder auch mit variabler Verzinsung können während der Zeichnungsfrist zu einem durch den Emittenten festgelegten Preis gezeichnet werden. Anschließend ist ein Erwerb über die Börse zum jeweiligen Börsenkurs möglich. Die Stückelung liegt in der Regel bei 1.000 Euro nominal, so dass sich die Papiere auch zur Anlage kleinerer Sparbeträge eignen. Dabei erfolgt die Rückzahlung bei Fälligkeit – die Insolvenz der ausgebenden Bank einmal ausgeschlossen – immer zum Nominalwert. Wie der Kauf, ist natürlich auch der jederzeitige Verkauf, gegebenenfalls über oder unter pari, über die Börse möglich. Anders als beispielsweise Sparbriefe bieten Festzinsanleihen ihren Besitzern eine hohe Flexibilität bei der Kapitaldisposition. So kann bei überschaubaren Restlaufzeiten jederzeit ohne nennenswertes Kursrisiko auf ein verändertes Marktumfeld reagiert werden.

Indizes

Stand: Freitag nach Börsenschluss

Index		% seit Jahresbeg.	52W-Hoch	52W-Performance
Dow Jones	21349,63	+8,03%	21535,03	+19,07%
S&P 500	2423,41	+8,24%	2453,82	+15,46%
NASDAQ	6140,42	+14,07%	6341,70	+26,80%
DAX	12325,12	+7,35%	12951,54	+27,32%
MDAX	24452,30	+10,20%	25765,36	+23,23%
TecDAX	2188,25	+20,78%	2329,18	+36,68%
SDAX	10846,67	+13,94%	11337,69	+23,51%
EUROSTX 50	3441,88	+4,60%	3666,80	+20,15%
Nikkei 225	20033,43	+4,81%	20318,11	+28,62%
Hang Seng	25764,58	+17,11%	26090,33	+23,90%

Frankfurt und London – Stellt der Brexit vieles auf den Kopf?



Seit dem 29. März ist es endgültig. Es scheint unumkehrbar. Das United Kingdom verlässt die europäische Union. Damit kehrt auch London der EU den Rücken. Nun bangt die Finanzmetropole um Unternehmenssitze, Arbeitskräfte, Forschungseinrichtungen und nicht zuletzt ihr Image. Viele Finanzinstitute denken über Sitz- und Jobverlagerungen nach. Wer profitiert wie? Und wer verliert was?

Im Mittelpunkt steht der Zugang zum europäischen Finanzmarkt. Bisher profitierte das UK als EU-Mitgliedsland von den vier Freiheiten des europäischen Binnenmarktes und London damit zuvorderst von der Dienstleistungs- und Kapitalverkehrsfreiheit. Durch sogenannte Finanzpässe waren Banken, Investmentfonds und Co. berechtigt, von London aus, Dienstleistungen in anderen EU-Mitgliedsstaaten anzubieten,

ohne weitere Regularien beachten zu müssen. Das galt auch für Banken aus Nicht-EU-Ländern mit Sitz in London. Frankfurt dagegen könnte seine internationale Wertschätzung durch Londons ungewollte Hilfe aufpolieren.

Historisch bedingte Skalen- und Größenvorteile machten die britische Metropole zum Eintrittstor für Kapitalflüsse in die EU. Genau dieses Tor könnte sich nun verschließen. Durch den Brexit drohen die Pässe ihre Gültigkeit zu verlieren. Vom Entzug jener wären wohl über 5.500 Finanzinstitute und damit einhergehend um die 336.000 Passregelungen betroffen. Da sieht auch Sandra Navidi von BeyondGlobal Gefahr: „Viele haben London als Zentrale genutzt, als europäisches Passport. Wie es da weiter geht, ist völlig unsicher“, so Navidi. Auch große Banken hätten schon angekündigt, dass sie wahrscheinlich Arbeitsplätze und Aktivitäten aufs Festland verlegen müssen.

Hinzu kommt der wahrscheinliche Verlust von Clearing-Aktivitäten. Dabei handelt es sich um die Abwicklung von auf Euro lautenden Finanzgeschäften. Das Clearing von Finanzprodukten darf zwar in Ländern vonstattengehen, die nicht Teil des europäischen Währungsraumes sind, nicht aber in Ländern, die kein Teil mehr der EU sind. Das Londoner Problem: Der Finanzplatz ist bisher das mit Abstand wichtigste Zentrum für



foto © LaMiaFotografia / Shutterstock.com

Finanzdienstleistungen, die den Euro als Basis haben. Somit besteht eine durchaus realistische Möglichkeit, dass einige Finanzdienstleister, vor allem die nicht englischen, ihre Sitze in ein der EU weiterhin zugehöriges Land verlagern.

Was passiert mit den Menschen?

Ebenfalls Teil des europäischen Binnenmarktprojekts ist die Gewährleistung der Personenfreizügigkeit, was freilich die sogenannte Arbeitnehmerfreizügigkeit miteinschließt. Vor allem der Finanzsektor aber ist in hohem Maße auf qualifizierte und internationale Arbeitskräfte angewiesen. Fällt die EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit weg, verringert sich zunächst das qualifizierte Arbeitsangebot, während die Nachfrage nach selbigem gleich bleibt. Goldman Sachs denkt beispielsweise darüber nach, die Hälfte seiner Angestellten – zirka 3.000 Mitarbeiter – aus London abzuziehen und zum Teil nach New York, zum Teil nach Frankfurt zu verlagern. Die Citibank und JP Morgan Chase haben bereits ähnliche Überlegungen publik gemacht.

Zudem darf nicht vergessen werden, dass auch Universitäten und Forschungseinrichtungen in hohem Maße von der Personenfreizügigkeit innerhalb der EU profitieren. Und jene sind von hoher Bedeutung für die Finanzbranche, schließlich bilden sie die dringend benötigten, hochqualifizierten Arbeitskräfte aus und

schaffen zusätzlich oft die Grundlagen für spätere Innovationen. Wird deren Input von „außen“ also geschwächt und nimmt deren Leistungsfähigkeit in der Folge ab, dürfte sich dies langfristig in einem ernstzunehmenden Wettbewerbsnachteil äußern.

Für Frankfurt sieht die Sache schon ganz anders aus. Die Finanzhauptstadt Deutschlands wird vom Brexit kaum direkt beeinflusst. Wenn überhaupt, könnte man am Main indirekt von der Schwäche Londons profitieren. Schließlich müssen diejenigen Institute, die womöglich aus London abwandern auch irgendwo hinwandern. Die Chancen, dass deren Ziel die hessische Großstadt wird, stehen nicht schlecht. Natürlich gibt es mit Paris – in der französischen Hauptstadt arbeiten immerhin 180.000 Menschen im Finanzsektor – Konkurrenz auf Augenhöhe, Dublin könnte mit der englischen Sprache locken und Luxemburg und Amsterdam dürfen aufgrund ihrer Steuervorteile nicht unbeachtet bleiben.

Wie reagieren die Märkte?

Aber die Voraussetzungen für Frankfurt sind gut. Durch den Brexit werden sich fast ausschließlich Aktivitäten aufgrund des Zugangs zum europäischen Markt verlagern und die Mainmetropole ist Finanzplatz Deutschlands, der größten Volkswirtschaft Europas, die im europäischen Vergleich besonders stark und stabil erscheint. Zudem hat die EZB ihren Sitz in Frankfurt, weshalb sich



Foto: © shocky - Fotolia.com

die Clearinghäuser bei einer Standortverlegung wohl für Deutschland entscheiden dürften. Und: Der Anteil von Auslandsbanken an der Banken-Gesamtzahl ist nach Einschätzung der hessischen Landesbank mit 50 Prozent sogar dem von London entsprechend. In Paris beträgt er nur 30 Prozent. Diese höhere Dichte könnte dazu führen, dass sich ausländische Banken bei Abwanderung aus London für Frankfurt entscheiden und nicht für Paris. Als weiterer Vorteil darf die Deutsche Börse AG mit Sitz in Frankfurt gelten. Der Helaba zur Folge lag deren Marktkapitalisierung 2015 bei zirka 15,7 Milliarden Euro. Damit lag das Unternehmen vor der LSE (13 Milliarden Euro) und der „Euronext“ (3,3 Milliarden Euro). Frankfurt liege ebenso in Sachen Innovationskraft vorn. Hinzu kämen relativ geringe Lebenshaltungskosten und vergleichsweise günstige Mieten für Bürogebäude, wie die Helaba in ihrer Studie mitteilt. Vergleichsweise kurze Wege, der Frankfurter Flughafen und ein gut funktionierendes Verkehrsnetz heben Frankfurt weiter von Konkurrent Paris ab.

Unter anderem im Devisenhandel, auf dem Beteiligungsmarkt und im Geschäft mit Unternehmensübernahmen und Fusionen dürfte sich demzufolge einiges an Aktivität von London nach Frankfurt verschieben. Er sei zuversichtlich, dass von den fünf größten US-amerikanischen Bankhäusern drei ihre Geschäfte von London nach Frankfurt verlagern werden, so Hubertus Väth, Geschäftsführer der für das Standortmarketing zuständigen Frankfurt Main Finance. Von einem großen Finanzdienstleister-Zustrom kann deshalb aber nicht gesprochen werden, dafür dürften die Zugewinne zu moderat ausfallen.

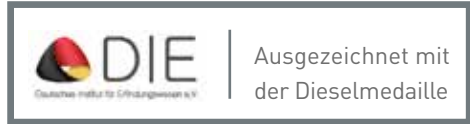
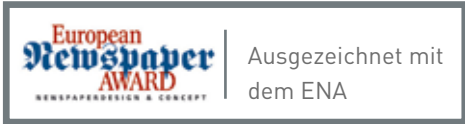
London verliert – Frankfurt könnte gewinnen

Alles in allem könnte London durchaus im kleinen Rahmen an Bedeutung und internationalem Image verlieren, Frankfurt etwas davon hinzugewinnen. Das Verhältnis zwischen den Finanzplätzen wird sich deshalb aber kaum verändern. London mag Arbeitskräfte, Unternehmenssitze und Marktanteile verlieren, in Frankfurt werden diese damit aber nicht um den gleichen Faktor mehr werden. Die Erklärung dafür ist einfach: Nicht alle Geschäfte werden sich – trotz guter Ausgangsposition – von London nach Frankfurt verlagern. Zum Ende des laufenden Jahres rechnet Väth mit etwa 1000 zusätzlichen Arbeitsplätzen. 2021 mit rund 10.000 Stellen mehr als heute. Was sehr optimistisch ist. Und selbst das wären gerade einmal ein bis zwei Prozent der gesamten Londoner Beschäftigung. Frankfurt kann also vielleicht minimal gegenüber London aufholen.

Deshalb ändert sich aber nicht gleich das Verhältnis. Dafür ist London zu groß und weltweit einfach zu bedeutend. Geschäfte, die unabhängig vom europäischen Markt sind, werden von Finanzdienstleistern sehr wahrscheinlich weiterhin von London aus gesteuert. Damit bleibt der Finanzplatz ein extrem wichtiges Zentrum für Finanzaktivitäten. Am Ende bleiben die Auswirkungen für beide Finanzplätze schwer vorherzusagen. Klar aber ist: Es gibt sie. Früher oder später. Stärker oder schwächer. Und mit großer Sicherheit werden sie für Frankfurt positiver ausfallen als für die Stadt an der Themse, die sich im Zuge des Brexit mit einigen Herausforderungen konfrontiert sieht.

Oliver Götz

Ausgezeichnete Innovation!



Jetzt mehr erfahren
www.weimermedia.de

WEIMER | MEDIA GROUP

Warum politische Unruhen die Börsen nicht mehr beunruhigen

Trotz Brexit, Terrorbedrohung, Schuldenkrise in Griechenland, maroder Banken in Südeuropa und auch manch neuer Akzente in der US-Politik seit der Wahl Donald Trumps kennen die Börsen nur eine Richtung: nach oben. Die Notenbanken drucken billiges Geld, daher gibt es zu Aktien momentan keine Alternative.

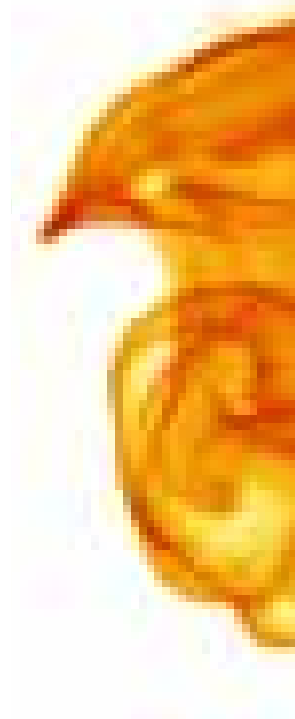
Die Wähler haben in den vergangenen zwölf Monaten des Öfteren überrascht: Erst kam der Brexit, kurz darauf wurde Trump gewählt. Doch auch die Politik selbst sorgte für zahlreiche Unsicherheiten, wie etwa mit dem vermeintlichen Putschversuch in der Türkei, in dessen Folge sich das Land immer mehr von der internationalen Staatengemeinschaft isolierte. Die Frankreich-Wahl blieb lange spannend, weil nach den deutlich falschen Prognosen bei diversen Wahlen in der Vergangenheit niemand vorhersagen konnte oder wollte, wie viele Stimmen Marine Le Pen von den Franzosen bekommt.

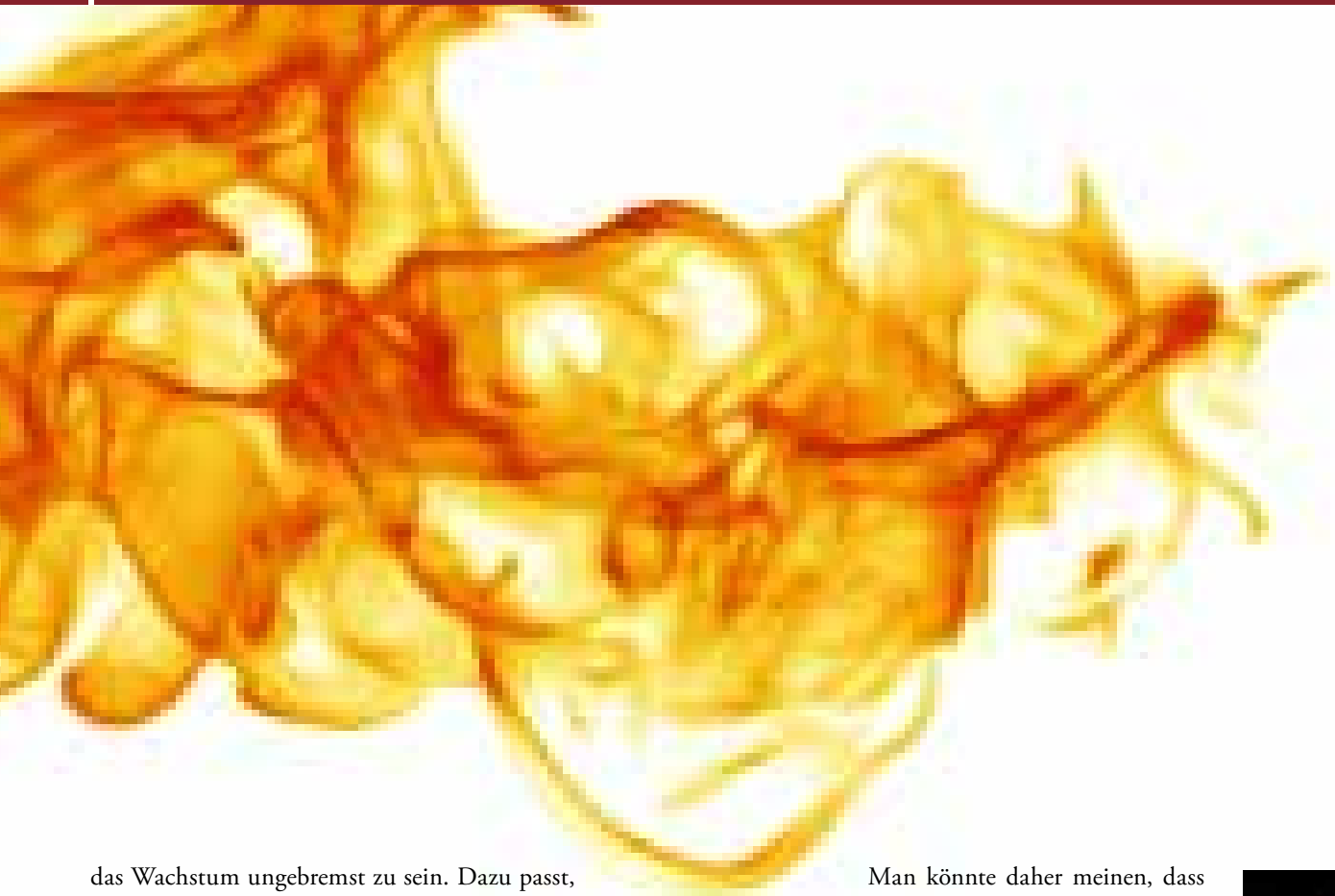
Die Schuldenkrise in Griechenland schwelt weiter vor sich hin. In regelmäßigen Abständen liest man über provisorische Einigungen zwischen IWF und den europäischen Institutionen. Doch eine dauerhafte Lösung oder gar ein Ende der Schuldenkrise ist nicht einmal im Entferntesten erkennbar. In Italien geraten dafür die Banken immer stärker unter Druck, die Liste der maroden Institute wird gefühlt jeden Tag länger. Entgegen der EU-Regularien wurde bislang immer ein Weg gefunden,

die Geldhäuser doch mit staatlichen Mitteln am Leben zu erhalten. Da überrascht die Meldung, dass Brüssel aktuell die Rettung der beiden venezianischen Krisenbanken Popolare di Vicenza und Veneto Banca mit Steuergeldern untersagt hat, wie italienische Medien berichten. Sie werden offenbar in „Good Bank“ und „Bad Bank“ aufgeteilt. Auch Spaniens Banken ächzen unter ihren faulen Krediten.

Als wäre das noch nicht genug, kommt es regelmäßig zu tatsächlichen und verhinderten Terroranschlägen in Europa. Zahlreiche Staaten haben ihre Terrorwarnstufe erhöht und Frankreich befindet sich bereits so lange im Ausnahmezustand, dass dieser Normalität geworden ist. Dennoch geschieht durchaus Erstaunliches: Trotz wirtschaftlicher Krisen und politischer bzw. geopolitischer Unsicherheiten boomen die Börsen, in regelmäßigen Abständen werden neue Rekordstände gemeldet. In Deutschland wird bald erstmals mit dem Durchbrechen der 13.000-Punkte-Marke beim Dax gerechnet. Auch der Dow Jones hat sich alleine seit 2012 um ganze 70 Prozent gesteigert und zu Beginn des Jahres erstmals die 20.000-Punkte-Marke durchbrochen – mittlerweile steht er bei rund 21.500 Punkten (Stand: 20. Juni 2017).

Es scheint, dass kein Ereignis die Märkte mehr schockieren kann. Die Politik ist offenbar kein Gratmesser mehr für Investitionsentscheidungen der Anleger. Die gute Stimmung ist auch nicht auf Regionen begrenzt: Die Aussichten sind global überwiegend positiv, blickt man nach Asien, Europa oder in Richtung Schwellenländer. In den USA wird man zwar langsam vorsichtiger, dennoch scheint





das Wachstum ungebremst zu sein. Dazu passt, dass die europäische Statistikbehörde Eurostat ihre Wachstumsprognose für die Wirtschaft Europas aktuell nach oben korrigiert hat. Ein derart starkes Wachstum konnte zuletzt vor zwei Jahren beobachtet werden.

Was können die Gründe für den ungebremsten Börsenboom sein?

Der stärkste Treiber ist mit Sicherheit das billige Geld, das die Notenbanken seit Jahren in den Markt pumpen. Mit Niedrigstzinsen und QE, dem billionenschweren Aufkaufprogramm, wird dieser mit Liquidität versorgt. Weil andere Anlageformen nichts mehr abwerfen und die Sparer, aber auch die Großinvestoren, massiv unter Druck geraten, fließt das Geld in die Aktienmärkte. Zwar erhöht die US-Notenbank Fed die Zinsen wieder schrittweise, doch im Euroraum ist das nicht absehbar. Wer den Worten von Draghi folgt, wird schnell heraushören, dass sich an der Zins-Situation so schnell nichts ändern wird. Der einzige Ausweg aus dem Dilemma sind daher Aktien und Aktienfonds, zu denen es momentan keine Alternative gibt. Trotz politischer Unsicherheit herrscht hier Unbekümmertheit.

Natürlich ist nicht absehbar, wann die nächste große Korrektur an den Märkten erfolgt. Nach Meinung zahlreicher Marktkenner ist es durchaus denkbar, dass die Kurse noch einige Zeit steigen werden. Denn die Gewinnmeldungen vieler Unternehmen sind durchaus solide. Oft verwechselten Investoren nämlich die schwierige Lage eines Staates mit der individuellen Aufstellung der dort heimischen Firmen.

Man könnte daher meinen, dass die Hausse vermehrt Anleger anzieht, die sich aus dem Zinstief befreien wollen. Doch überraschenderweise sinkt gerade in Deutschland die Zahl der Aktionäre. Laut Deutschem Aktieninstitut (DAI) investierte im Jahr 2016 nur jeder siebente Bundesbürger in Aktien und/oder Fonds, das entspricht neun Millionen Aktionären und stellt keine Veränderung zum Vorjahr dar. Nimmt man die Zahl der über 14-Jährigen, so investieren 14 Prozent der Bevölkerung in Deutschland am Aktienmarkt. Zum Vergleich: In den USA liegt der Anteil bei stolzen 52 Prozent.

So profitieren momentan vor allem institutionelle Anleger von dem Börsenboom, die noch dazu verstärkt aus dem Ausland kommen. Der Großteil der Aktien von Dax-Unternehmen liegt in den Händen von nicht heimischen Investoren. Daher ist es gerade in Zeiten von Niedrigzinsen und drohender Altersarmut wichtig, dass die wirtschaftliche und finanzwirtschaftliche Bildung bereits in der Schule ansetzt. Anderenfalls kann die große Mehrheit der Deutschen, die weiterhin nur aufs Sparbuch setzt, weiter beim Abschmelzen seines Vermögens zuschauen, während der Rest der Welt den Börsenboom feiert.



Thomas Soltau

Vorsitzende der
wallstreet:online capital AG
mit Sitz in Berlin

Bewegte Zeiten für das Pfund



Stefani Angioni

Direktor im Cross Asset/
Public Distribution der
Societe Generale und
verantwortlich für
Emission, Vertrieb und
Vermarktung von
Strukturierten Produkten

In Brüssel haben die Brexit-Verhandlungen begonnen. Die Verunsicherung ist groß - Wie Anleger an Schwankungen der UK-Währung partizipieren können.

Die Börsen mögen keine Ungewissheit, lautet eine alte Binsenweisheit. Das gilt natürlich auch für die Devisenmärkte. Beim Britischen Pfund (GBP) ist die Verunsicherung allerdings derzeit sehr hoch. Viel ist passiert in den vergangenen zwei Jahren: Zunächst die Ankündigung von Ex-Premierminister David Cameron, die Briten über einen EU-Austrieg abstimmen zu lassen. Dann das Votum selbst. Schließlich die kürzlich gestarteten Austrittsverhandlungen. Wie die Gespräche enden, vermag im Augenblick niemand so richtig einzuschätzen. Fakt ist: Dem Pfund hat das „Projekt Brexit“ bislang schwer geschadet. Seit Ende 2015 hat die Währung gegenüber dem Euro rund 17 Prozent verloren. Dabei kam es immer wieder zu stärkeren Ausschlägen, etwa nach der überraschenden Ankündigung der neuen Premierministerin Theresa May, Neuwahlen durchzuführen. Der Urnengang schuf jedoch nicht die erhofften klaren Verhältnisse, sondern trug dazu bei, die Verunsicherung noch zu verstärken.

Spannendes Trading-Umfeld

Das aktuell also durchaus volatile Umfeld eröffnet dennoch Chancen auf interessante Anlageperspektiven. Dazu ein Beispiel: Anfang Januar 2017 zeichnete sich ab, dass Regierungschefin May zu einem harten Brexit tendiert. Prompt legte der EUR/GBP-Kurs deutlich zu, was heißt, dass das Pfund gegenüber der Gemeinschaftswährung an Wert verloren hat. Vor diesem Hintergrund wäre ein aus dem Geld liegender EUR/GBP-Call-Optionsschein, wie beispielsweise der Schein mit der WKN SE9N7W, ein lohnendes Investment gewesen. In den zwei Wochen von Anfang bis Mitte Januar legte das Papier um fast 50 Prozent zu. Ein Totalverlust ist allerdings beim genannten Wertpapier ebenfalls möglich.

Anlage für Pfund-Pessimisten

Anleger, die davon ausgehen, dass das Pfund weiter an Wert einbüßt (der EUR/GBP-Kurs also steigt) hätten mit Call-Optionsscheinen, wie zum



Beispiel dem Papier mit der WKN SC3MHQ, ein passendes Vehikel hierzu. Der Basispreis des Scheins liegt bei 0,915 GBP und damit über dem aktuellen Kurs von rund 0,88 GBP. Er ist also aus dem Geld und damit offensiv. Dafür verfügt er mit einem Omega von aktuell rund 30 über eine hohe Hebelkraft. Für das Long-Szenario spricht, dass die britische Wirtschaft zuletzt an Dynamik verloren hat. Sollte bei den Verhandlungen außerdem kein Ergebnis erzielt werden, warnen Politiker, dass nach Ablauf der Frist zwischen Großbritannien und der EU lediglich die Regeln der Welthandelsorganisation gelten und Großbritannien in den Handelsbeziehungen dann nur noch ein „Drittstaat“ wäre.

Investieren im Korridor

Andere Europapolitiker geben sich moderater. Sie hegen weiterhin die Hoffnung auf eine für beide Seiten gütliche Lösung. Sollten sich die Parteien zu einem soften Brexit durchringen, könnte

sich ein Short-Trade als lohnend erweisen, etwa mit dem EUR/GBP-Put-Optionsschein (WKN: SC3L3V). Möglicherweise kommt es aber auch ganz anders. Denn nicht wenige Marktteilnehmer erwarten, dass sich das Pfund vor einem nachhaltigen Richtungsentscheid zunächst weiter seitwärts entwickeln wird. Schon seit Jahresanfang bewegt sich die UK-Währung gegenüber dem Euro in einem Korridor zwischen 0,83 und 0,89 GBP. Angenommen, dieser Trend setzt sich fort, dann wäre mit einem Inline-Optionsschein (beispielsweise WKN: SC25D8) eine überdurchschnittliche Rendite möglich. Im Detail: Verletzt der EUR/GBP-Kurs bis zum Laufzeitende Mitte September 2017 weder die untere noch die obere Knock-Out-Barriere bei 0,83 beziehungsweise 0,91 GBP, würde das Produkt bei Fälligkeit zu zehn Euro zurückgezahlt. Auf Basis des aktuellen Briefkurses (6,64 Euro) ergibt sich daraus ein Renditepotential von gut 50 Prozent.



RISK ASSESSMENT

Flexible Mischung mit Risikokontrolle

Deutsche Concept Kaldemorgen

Wenige Fondsmanager haben es zu einem so hohen Bekanntheitsgrad gebracht, dass ihr Name bei der Bezeichnung eines Fonds Verwendung findet. Klaus Kaldemorgen gehört zu diesem auserwählten Kreis. Seit 1982 ist er für die Fondstochter der Deutschen Bank tätig. Er hat dort unterschiedliche Flaggschiff-Produkte gemanagt und Führungspositionen ausgeübt. Bewährte Strategien – neu aufgelegt.

Deutsche Concept Kaldemorgen LC

ISIN:	LU0599946893
Fondsvolumen:	7.080 Mio. Euro
Fondswährung:	Euro
Auflegungsdatum:	2.5.2011
Gesamtkostenquote (p.a.):	1,59% + 15,00% der Outperformance gegenüber EONIA

Fonds des Monats

2011 ging der prominente Fonds-Mann mit dem Multi Asset-Fonds Deutsche Concept Kaldemorgen (WKN: DWSK00) an den Start, der mittlerweile Anlagegelder in Höhe von mehr als sieben Milliarden Euro eingesammelt hat. Die Zukunft des Deutsche Concept Kaldemorgen in den kommenden Jahren ist seit wenigen Tagen in trockenen Tüchern. Der Fondslenker hat seinen Vertrag bis 2021 verlängert.

Benchmarkfreier Ansatz

Kaldemorgen, der eigentlich ein Mann der Aktie ist, kann in dem Fonds unterschiedliche Anlageklassen benchmarkfrei allozieren. Er nutzt dabei Aktien, Staats- und Unternehmensanleihen, Gold und Cash (inklusive Fremdwährungen). Auch Short-Positionen, mit denen er von fallenden Kursen profitieren kann, sind möglich. Die Gewichtung der Anlageklassen wird mittels Top-Down-Analysen flexibel angepasst. Die Aktienquote kann beispielsweise zwischen 0 und 100 Prozent liegen. Ziel der Strategie ist es, bei einer Schwankungsbreite von unter 10%, in jeder 12-Monats-Periode einen positiven Ertrag zu erzielen. Das bedeutet, dass der Risikokontrolle ein wesentlicher Part bei der Ausrichtung des Fonds zukommt. Das Erzielen möglichst hoher Renditen bei entsprechenden Risiken ist ganz klar nicht Ziel des Total Return-Investmentansatzes.

Cash is king

Betrachtet man die aktuelle Ausrichtung des Fonds, fällt auf, dass mit Stand Ende Mai gegenüber dem Vormonat die Cashquote von 21,4 auf 29,3 Prozent erhöht wurde. Der Rentenanteil lag zu diesem Zeitpunkt bei 26,5 Prozent, die Aktienquote bei 27,9 Prozent leicht

darüber. Mit acht Prozent am stärksten gewichtet ist im Aktienportfolio der Gesundheitssektor, gefolgt von der IT-Branche und dem Grundstoffe-Segment. Eine attraktive Dividendenrendite, die Ende Mai im Schnitt drei Prozent betragen hat, ist ein wichtiges Auswahlkriterium für die Unternehmenstitel. In einem Marktkommentar verweist Kaldemorgen darauf, dass die Schwankungsbreite des DAX im Mai noch einmal zurückgegangen ist. Angesichts des aktuellen Zinsniveaus sieht er keinen Anlass zur Reduzierung der Aktienpositionen. „Die aktuell entspannte Situation mag durchaus über die Sommermonate hinwegtragen. Man sollte aber nicht nur hinterfragen, was zu einer Korrektur an den Aktienmärkten führen kann, sondern auch was passieren muss, um die Aktienmärkte weiter nach oben zu treiben. Viel spricht dafür, dass bereits eine Fortsetzung des Wachstums in 2018 bezahlt wird“, so der Experte.

Stabile Wertentwicklung

Seit Auflegung des Fonds im Mai 2011 konnten Investoren knapp 42 Prozent erzielen. Bislang wurde jedes komplette Kalenderjahr, also seit 2012, mit einem positiven Ertrag abgeschlossen. In den vergangenen fünf Jahren lag der maximale Verlust des Fonds bei 10,4 Prozent, die Performance hat in diesem Zeitraum 31 Prozent betragen. Das ist ein klarer Indikator, dass die Risikoseite gut unter Kontrolle ist. Der Fonds ist ein klarer Kauf für Investoren, die Alternativen zu Nullzinsen suchen, aber nicht die vollen Aktien-Risiken eingehen wollen und einen erfahrenen Fondslenker schätzen, der die Klippen des Marktes umschiffet. Allerdings ist der Fonds kein Schnäppchen, da neben den fixen Gebühren auch noch eine Performance Fee abgezogen wird. Diese liegt bei üppigen 15 Prozent für die erzielten Erträge, die über dem Geldmarkt-Niveau liegen.

Unternehmenstermine

Datum	Uhrzeit	Name	Ereignis
14.07.2017	-	JPMorgan Chase & Co.	Halbjahresbericht 2017
20.07.2017	-	SAP SE	Halbjahresbericht 2017
21.07.2017	-	General Electric Co.	Halbjahresbericht 2017
21.07.2017	-	Intel Corp.	Halbjahresbericht 2017
26.07.2017	-	Daimler AG	Halbjahresbericht 2017
27.07.2017	-	BASF SE	Halbjahresbericht 2017
27.07.2017	-	Deutsche Bank AG	Halbjahresbericht 2017
27.07.2017	-	Volkswagen AG	Halbjahresbericht 2017

Solidvest – individuelle Vermögensverwaltung digital



Michael-Philip Müller
Co-Leiter von Solidvest
und unter anderem
verantwortlich für die
Produktentwicklung

Bei anhaltend niedrigen Zinsen suchen Anleger immer stärker nach Alternativen zu Fest- und Tagesgeld. Eine Kombination aus unterschiedlichen Anlageklassen, wie Aktien und Anleihen, Gold oder Immobilien verschiedener Länder und Branchen ist mit Blick auf eine möglichst breite Streuung sinnvoll.

Als privater Anleger ist das kaum zu bewältigen und eine individuelle Vermögensverwaltung, die das leisten kann, war bislang nur sehr vermögenden Kunden ab einem Anlagevolumen von etwa 500.000 Euro vorbehalten. Wir haben uns dazu Gedanken gemacht und übertragen die Anlagestrategie unserer mehr als 40-jährigen individuellen Vermögensverwaltung nun in die digitale Welt. Denn wir sind der festen Überzeugung, dass die Online-Nutzung auch bei Anlagethemen immer mehr in den Fokus rückt. Daher haben wir SOLIDVEST entwickelt – quasi ein hauseigenes Fintech und die erste einzelstitelbasierte Online-Vermögensverwaltung in Deutschland, die es bereits ab einer Anlage von 25.000 Euro gibt.

Direktinvestition in Einzeltitel für langfristiges Vermögenswachstum

SOLIDVEST ermöglicht unseren Anlegern eine direkte Investition in Einzeltitel aus dem globalen Aktien- und Anleihenpektrum der DJE Kapital AG und die umfassende Nutzung unserer Kapitalmarktcompetenz in einer standardisierten Form. Mit dieser digitalen Variante der

Vermögensverwaltung sprechen wir gezielt Personen an, die mindestens 25.000 Euro anlegen wollen, jedoch nicht über ein Vermögen verfügen, das für eine individuelle Vermögensverwaltung ausreicht und jene, die eine risikoaffinere Alternative zu niedrigverzinsten Anlageformen wie Spar- oder Termingelder, Bausparverträge oder ähnlichem suchen. Das Angebot von SOLIDVEST versteht sich als komplementär zur klassischen Vermögensverwaltung – insbesondere für online-affine Kunden.

Auf Basis über 40-jähriger Erfahrung wählt unser hauseigenes Team von unabhängigen Research-Analysten und Investment-spezialisten nach sorgfältiger Analyse die risikobasierende Zusammenstellung von Aktien und Anleihen für ein Depot aus. Die erste Ebene der Diversifizierung ist die prozentuale Aufteilung des Anlagebetrags in Aktien und Anleihen gemäß Anlagedauer und Risikoeinstufung. Innerhalb dieser beiden Bausteine diversifizieren wir den Aktienteil in etwa 30 Aktientitel aus der ganzen Welt. Der Anleiheteil wird in rund 20 verschiedene Anleihen weltweit aufgeteilt. Dabei identifizieren wir die Aktien und Anleihen, die unter Berücksichtigung des individuellen Risikoprofils die entsprechenden Gewinnaussichten bieten.

Die SOLIDVEST-Portfolios werden täglich überwacht und je nach Einschätzung der Marktsituation angepasst. Das Research-Team führt jedes Jahr über 600 Unternehmensbesuche durch – in den USA, in Asien oder in Europa. Dabei wird unter anderem die Qualität des Managements geprüft, ob genügend Branchenerfahrung vorliegt und ob sich das jeweilige Unternehmen in Krisenzeiten bewährt hat. Diese Kenntnisse sind wichtig für die Ideengenerierung,



die fundamentale Unternehmensanalyse und den Anlageprozess. Die ausgewählten Einzelwerte werden in Zusammenarbeit mit den DJE-Analysten und einem 13-köpfigen Research-Team gründlich geprüft und nach strengen Kriterien ausgewählt. Es besteht aber auch die Möglichkeit, größere Investmentthemen beziehungsweise Megatrends stärker zu gewichten.

Konkret heißt das, dass der Anleger über den Online-Konfigurator die Möglichkeit hat, eigene Investitionsschwerpunkte zu setzen. Dafür stehen bis zu zehn Themenfelder wie beispielsweise „Demographie & Gesundheit“ oder „Dividendenrendite“ zur Auswahl. Bei der Zusammenstellung eines Portfolios achten wir aber immer darauf, dass ein unter Sicherheits- und Performancegesichtspunkten ausgewogenes Portfolio entsteht. Das bedeutet, dass kein Investmentthema ausgeschlossen wird, die Themenschwerpunkte aber unterschiedlich stark ausgeprägt sein können.

Die Anlagestrategie richtet sich dabei nach der vorab ermittelten, individuellen Risikoklasse des Anlegers. Das jeweilige Risikoprofil wird durch einen speziell von uns

entwickelten Fragenkatalog ermittelt und anschließend analysiert. Es gibt entsprechend der DJE-Systematik fünf Risikoklassen. Um die Sicherheit bei der Ermittlung der persönlichen Rendite-Risiko-Präferenz gewährleisten zu können, unterliegt die Prüfung der Risikoneigung den Vorgaben des Wertpapierhandelsgesetzes. Auf Basis dessen wird ein Depot zusammengestellt.

Anleger haben jederzeit Einblick in ihr Depot und können sämtliche Anlageentscheidungen nachvollziehen. SOLIDVEST investiert bewusst nicht in Fonds, sondern ausschließlich in Einzeltitel. Dadurch wissen Anleger immer, an welchen Unternehmen sie beteiligt sind, welchen Staaten sie Geld zur Verfügung stellen oder wie hoch die Gewichtung der einzelnen Aktien und Anleihen ist. SOLIDVEST erklärt darüber hinaus, warum sie gerade in diese Titel investiert sind und gibt ihnen einen exklusiven Einblick in die Arbeit der Analysten bei DJE.

Die Kosten spielen für die persönliche Zusammensetzung und Umschichtung der Depots keine Rolle. Die Gesamtkosten für ein SOLIDVEST-Depot bis 100.000 Euro inkl. Depot- und Handelsgebühren betragen 1,4 Prozent pro Jahr zzgl. einer Gewinnbeteiligung in Höhe von zehn Prozent auf den tatsächlich erwirtschafteten Vermögenszuwachs nach Kosten. Ab einem Anlagenvolumen von mehr als 100.000 Euro betragen die Gesamtkosten 1,1 Prozent pro Jahr, die obengenannte Gewinnbeteiligung bleibt bestehen. Die jährlich anfallenden Gebühren beinhalten die Vermögensverwaltung, Konto- und Depotführung, sowie alle Wertpapiertransaktionen. Es fallen keine zusätzlichen Kosten wie Ausgabeaufschläge oder sonstige Gebühren an.



Luxuriöse Gewinne

Discount-Zertifikat auf Kering

Der Name des französischen Unternehmens Kering dürfte in Deutschland selbst passionierten „Fashion Victims“ kaum bekannt sein. Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Marken des Konzerns wie Gucci, Saint Laurent, Bottega Veneta und dem Lieblings-Ausstatter von Ex-Kanzler Schröder, Brioni.

Neben den genannten klassischen Luxusmarken baut Kering auch auf Sportmarken wie Puma, bei dem vor zehn Jahren die Mehrheit übernommen wurde. Der Chart der Kering-Aktie zeigt einen Aufwärtstrend aus dem Bilderbuch. Dabei stellt sich die Frage, ob es sich noch lohnt, auf den fahrenden Zug aufzuspringen. Bei dem Discount-Zertifikat der Commerzbank auf

Kering (ISIN: DE000CE9W8D4) genügt bereits eine Seitwärtsbewegung der Aktie, um bis März 2018 eine attraktive Rendite zu erwirtschaften.

Umsatzzuwächse

Die Ende April bekannt gegebenen Zahlen zum ersten Quartal des Jahres ließen wenig Wünsche offen, ganz im Gegenteil.

Index-Zertifikat auf den Solactive European High Dividend Low Volatility-Index

Zertifikattyp	Emittent	Basiswert	Fälligkeit	WKN
Discount-Zertifikat	Commerzbank	Kering	22.3.2018	CE9W8D

Zertifikats-Idee

Der Konzernumsatz der ersten drei Monate des Jahres ist um 31,2 Prozent auf stolze 3,6 Milliarden Euro angestiegen. Analysten hatten nur mit einer Umsatzsteigerung von 3,2 Milliarden gerechnet. Salma Hayek-Ehemann und Konzernchef François Pinault vermeldete bei den wichtigsten Luxusmarken des Konzerns deutliche Umsatzzuwächse. Als Klassen-Primus erwies sich Gucci mit einer Steigerung um gut 51 Prozent. Ein aktueller Rechtsstreit um mit „made in Italy“ gelabelte Brillen, die angeblich in China produziert wurden, erweist sich vor diesem Hintergrund eher als vernachlässigender Schönheitsfehler.

Kursziele angehoben

Die guten Zahlen hatten in den vergangenen Wochen vielfach zu einer Anhebung der Kursziele für die Kering-Aktie (aktuell: 307,10 Euro) geführt. Besonders optimistisch mit einem Kursziel von 350 Euro zeigen sich die Berenberg Bank und die Société Générale. Etwas unterhalb des aktuellen Kurses, nämlich bei 300 Euro, sieht dagegen das US-Analysehaus Bernstein Research das Kursziel für Kering. Weitere Impulse für das Unternehmen dürften nach der Bekanntgabe der Zahlen zum ersten Halbjahr am 27. Juli kommen. Neben dem positiven Newsflow gibt es allerdings auch Fakten zu bedenken, die zumindest für eine Atempause bei der Kursentwicklung sprechen. Aktuell liegt der Kurs der Aktie mehr als 32 Prozent über der 200-Tages-Linie und deutet mit diesem Abstand eine Überhitzung an. Zudem ist das Unternehmen mit einem Kurs-Gewinn-Verhältnis von 22 kein Schnäppchen mehr. Diese Kombination aus technischen und fundamentalen Faktoren kann dazu führen, dass es nach neuen Daten im Rahmen der Erwartungen zu Gewinnmitnahmen kommt.



Foto: © FashionStock - Shutterstock.com

Luxus im Discount

Das geschilderte mögliche Szenario könnte sich als ideal für Investoren erweisen, die auf Discount-Strukturen setzen. Ein Discount-Zertifikat der Commerzbank auf die Luxus-Aktie ist mit einem Cap bei 300 Euro ausgestattet. Bis zu dieser Kursobergrenze partizipieren Zertifikate-Anleger am Anstieg der Aktie. Das Zertifikat, das am 22. März 2018 fällig wird, kann aktuell zu 279,72 Euro gekauft werden. Maximal erzielen Investoren daher mit diesem Produkt bis Laufzeitende 7,3 Prozent Ertrag.

Zinseinbußen

privater Haushalte nehmen weiter zu



Marcus Landau
Derivate-Experte
bei der DZ BANK in
Frankfurt

Niedrige Zinsen und hohe Risikoaversion: Die Vermögenserträge von Privatanlegern werden von zwei Seiten in die Zange genommen. Zumindest an einer Stelle kann aber jeder Sparer selbst für etwas Abhilfe sorgen.

Seit Jahren leiden deutsche Anleger unter niedrigen Zinsen. So haben sich die darauf zurückzuführenden Einkommenseinbußen privater Haushalte in den vergangenen sieben Jahren auf fast 344 Milliarden Euro summiert. Im laufenden Jahr kommen weitere 92 Milliarden Euro Zinsverluste hinzu. Daran können auch die niedrigen Bausparzinsen für den „Häuslebauer“ in der Gesamtbetrachtung nichts ändern. Zudem führt die Rückkehr der Inflation bei einem geschätzten Realzins von -0,8 Prozent allein 2017 zu realen Vermögenswertverlusten von 37 Milliarden Euro. Zu diesen alarmierenden Ergebnissen kommen die Analysten der DZ BANK in ihrer jüngst veröffentlichten Erhebung.

Ausgangspunkt der Betrachtung war für Rentenpapiere dabei ein Referenzzins von 4,2 Prozent, der von den Analysten aus der durchschnittlichen Umlaufrendite zwischen 1998 und Mitte 2009 abgeleitet wurde. Dieser Zeitraum ist im Gegensatz zu vorherigen Phasen wie z.B. der Ölpreiskrise in den 70er Jahren oder der Wiedervereinigung von hohen Inflationsentwicklungen verschont geblieben, weshalb er eine sinnvolle Vergleichsgröße darstellt. Für Bankeinlagen sowie das in Versicherungen angelegte Geldvermögen wurden Referenzzinssätze von 2,3 bzw. 4,5 Prozent ermittelt. Die Einkommenseinbußen

ergeben sich dann durch den Vergleich des zwischen 2009 und 2017 existierenden „Niedrigzinsniveaus“ und einem angenommenen „normalen“ Verlauf wie er bis 2009 vorherrschte. Vereinfacht gesagt: Was ist dem deutschen Sparer durch die Niedrigzinsphase an Zinserträgen entgangen?

Ausgewogenere Portfoliostruktur als Lösung

Durch stärkere Umschichtungen hin zu Aktien oder Aktienderivaten hätten sich die Zinsverluste allerdings (teilweise) ausgleichen bzw. sogar überkompensieren lassen. So hat sich der Deutsche Aktienindex von Anfang 2010 bis Ende 2016 mehr als verdoppelt. Stattdessen kam es aber im Wesentlichen durch den deutschen Sparer zu einer Verkürzung der Fristigkeiten bei den zinsabhängigen Sparformen. Festverzinsliche Schuldverschreibungen wurden nach Fälligkeit kaum noch durch neue Anleihen ersetzt, und auch im Bereich der Bankeinlagen wurden langfristige festverzinsliche Anlagen stark reduziert. Der Anteil der Sichteinlagen am gesamten Geldvermögen hat sich dagegen fast verdoppelt (aktuell gut 21 Prozent). Dies verdeutlicht die traditionelle Risikoscheu der Privatanleger in Deutschland. Auch wenn sich diese zuletzt wieder etwas stärker in Fonds und Aktien engagiert haben, machen Unternehmensanteile mit lediglich rund zehn Prozent hierzulande nach wie vor nur einen geringen Anteil der privaten Geldvermögensbestände aus.

Mit den kräftigen Kurssteigerungen der letzten Monate wächst zwar die Rückschlaggefahr, eine marktweite Blase lässt sich nach Einschätzung der DZ BANK-Analysten am deutschen Aktienmarkt aktuell jedoch nicht feststellen. Zudem wird oft übersehen, dass mit Anlagezertifikaten Produkte für Privatanleger verfügbar sind, mit denen sich auch bei seitwärts laufenden und sogar leicht fallenden Aktienkursen attraktive Erträge erzielen lassen. So stellen Aktienanleihen, Discount- und Bonus Cap-Zertifikate sinnvolle Möglichkeiten dar, den derzeit herrschenden Anlagestau etwas zu reduzieren und dabei gleichzeitig die sich auch weiterhin abzeichnenden Zinseinbußen zu kompensieren.

Andernfalls werden Privatanleger zur Erreichung ihrer Sparziele – vor allem im Hinblick auf die private Altersvorsorge – nicht darum herumkommen, einen immer größeren Teil des laufenden Arbeitseinkommens in die Vermögensbildung zu investieren.

Rohstoff des Monats

Nickel

wieder attraktiv?

Kaufen oder nicht kaufen? Abwarten oder die Chance nutzen? Der Nickel-Kurs steht derzeit verlockend niedrig. Das hatte gute Gründe – doch könnten die Abschlüsse der letzten Monate zu heftig gewesen sein. Was also tun? Das Industriemetall bietet Raum für reichlich Spekulation.

In den vergangenen Monaten machte Nickel vor allem durch seine nicht enden wollenden Kursverluste auf sich aufmerksam. Über zehn Prozent an Wert verlor das Übergangsmetall seit Jahresbeginn. Dabei hatte es zunächst gut ausgesehen. Von Januar bis Februar konnte der vor allem für die Produktion von nichtrostenden Stählen und Nickellegierungen eingesetzte Rohstoff seinen Wert von unter 10.000 auf über 11.000 US-Dollar steigern. Dann aber ging es auf dem Chartbild rasch gen Süden. Im Mai durchbrach der Nickelkurs die 9.000 Dollar-Marke in negativer Richtung. Anlegern dürfte dieser Absturz die ein oder andere Sorgenfalte ins Gesicht gelegt haben. In den letzten Juni-Tagen ging es aber ein wenig aufwärts und wie es scheint konnte der Abwärtstrend vorerst gestoppt werden. Der Kurs notiert inzwischen wieder deutlich über 9.000 Dollar.

Dass sich der Preis zu Beginn des Jahres so negativ entwickelte, lag wohl hauptsächlich an einer Entscheidung der indonesischen Regierung. Diese lockerte überraschend ihr Nickel-Exportverbot, welches bereits seit drei Jahren Bestand hatte. Unter anderem deshalb passte die International Nickel Study Group (INSG) kürzlich ihre Prognose an. Man erwarte weiterhin ein Defizit, was das Angebot anbelangt, allerdings nur noch eines in Höhe von 40.000 Tonnen und damit

ein deutlich geringeres als die zuvor veranschlagten 66.000 Tonnen. Nach INSG-Angabe soll zudem die weltweite Edelstahlproduktion sinken, was in der Folge die Nickelnachfrage negativ beeinträchtigen könnte.

Diese Einschätzungen dürften die Stimmung bei Nickel-Investoren nicht gerade heben, sind sich die Experten der französischen Bank BNP Paribas einig. Andererseits hätte der Kurs des Metalls in den vergangenen Monaten schon kräftig korrigiert, womit inzwischen alle diese Negativ-Faktoren eingepreist sein sollten. Positiv seien zudem neue Nachrichten aus Indonesien zu bewerten. Aufgrund des Preisverfalls hätten Medienberichten zufolge schon 13 Nickelschmelzen ihre Produktion gestoppt. Einige weitere Produktionsstätten arbeiteten mit Verlust. Nach Meinung der BNP-Paribas-Analysten sollte das Investoren wieder Mut machen.

Auf die etwas positiveren Nachrichten reagierend konnte sich der Nickelkurs in den vergangenen Tagen weiter leicht erholen. Sollten nun noch mehr kursstützende Meldungen folgen, so die Meinung der BNP Paribas-Analysten, könnte der Nickelpreis auch ganz schnell wieder kräftiger ansteigen.

Abhängig, wie viele weitere Industriemetalle, ist Nickel auch von der Nachfrage aus China. Nicht wenige Marktteilnehmer sehen diese derzeit als gut an, nennen als Grund dafür sinkende Lagerbestände in London und China. Vergangenen Dienstag sanken die Nickel-Bestände an der London Metal Exchange erneut um 318 Millionen auf 374.634 Tonnen. Weiterhin könnte der Nickel-Preis von einem derzeit eher schwächeren US-Dollar profitieren. OG

Rohstoffe im Überblick

WTI-Öl – Juni-Future (ICE)

Das US-Öl hatte ausgehen vom Zwischenhoch am 24. Mai bei 52,44 US-Dollar erneut eine dynamische Abwärtsbewegung gebildet. Aktuell läuft ein Gegenimpuls. Dabei gelang es unlängst, die Marke 44,47 US-Dollar (Maitief) zurückzuerobern? Potenzielle nächste Hürden bei eventuell weiter steigenden Kursen finden sich bei 46,03 und 47,26 US-Dollar.



Gold – Spotpreis in US-Dollar

Der Goldpreis war im Mai nach der Korrektur wieder schnell in Richtung seines Aprilhochs bei 1.295 US-Dollar gelaufen. Dort setzte dann erneut Abwärtsdruck ein. Jüngst wurde die flachere Aufwärtstrendlinie getestet, die aus der Verbindung der Tiefs von Dezember 2016 und April 2017 resultiert. Enden hier die jüngsten Abwärtsambitionen?



Zucker – Oktober-Future (ICE)

Der Zuckerpreis hat in den vergangenen Wochen seine dynamische Talfahrt fortgesetzt, die seit dem Zwischenhoch von Februar bei 20,50 US-Cent auszumachen ist. Zuletzt wurde die Marke von 13,20 US-Cent (Zwischentief von Februar 2016) unterschritten. Damit könnte nun das Zwischentief von September 2015 bei 12,27 US Cent ins Visier rücken?



Palladium – Spotpreis in US-Dollar

Palladium hatte im Juni sein markantes Zwischenhoch bei 912 US-Dollar erreicht und kurzzeitig überschritten. Es gelang jedoch kein nachhaltiger Ausbruch. Stattdessen kam es zu einer Pause/Korrektur. Erfolgt ein weiterer Versuch die 912er-Marke zu überspringen? Oder wird aus dem jüngsten Rücksetzer ein größerer Abwärtsimpuls?



Rohstoffe (Auswahl)

Markt	Kurs	Änderung
Rohöl WTI Crude NYMEX (\$/bbl)	45,90	-14,83%
Erdgas NYMEX (\$/MMBtu)	3,03	-19,20%
Heizöl NYMEX (\$/gal)	147,84	-14,52%
Gold NYMEX (\$/Unze)	1241,90	+7,80%
Silber Spot (\$/Unze)	16,64	+4,45%
Palladium Spot (\$/Unze)	843,85	+24,06%
Platin Spot (\$/Unze)	924,40	+2,30%
Aluminium Spot (\$/t)	1908,50	+11,38%
Blei Spot (\$/t)	2273,00	+13,68%
Kupfer Spot (\$/t)	5927,00	+7,32%
Nickel Spot (\$/t)	9280,00	-7,29%
Zinn Spot (\$/t)	20200,00	-4,27%
Zink Spot (\$/t)	2753,25	+7,64%
Baumwolle ICE (\$/lb)	74,000	+4,64%
Kaffee "C" ICE (\$/lb)	125,95	-8,27%
Kakao ICE (\$/t)	1931,00	-9,64%
Mais CBOT (\$/bu)	380,00	+8,26%
Orangensaft gefr. ICE (\$/lb)	129,75	-33,94%
Sojabohnen CBOT (\$/bu)	940,25	-6,44%
Weizen CBOT (\$/bu)	511,00	+25,25%
Zucker No.11 ICE (\$/lb)	13,81	-29,65%
Lebendrind CME (\$/lb)	116,28	+0,26%
Mastrind CME (\$/lb)	148,20	+18,16%
Schwein mag. CME (\$/lb)	83,75	+27,28%

Rohstoff-Indizes (Auswahl)

Index	Kurs	Änderung
NYSE Arca Gold BUGS Index (HUI)	186,24	+2,15%
NYSE Arca Oil & Gas Index	1115,37	-12,04%
Reuters-Jeffries CRB Futures-Index	174,49	-9,36%
Rogers Int. Commodity Index (RICIX)	2252,65	+0,00%
S&P GSCI Spot	372,38	-6,49%

Mehr Markt wagen.

Mehr Wert schaffen.



Jetzt mehr erfahren

www.weimermedia.de

WEIMER | MEDIA GROUP



Das.Goldberg Bad Hofgastein

Gold, Heilwasser und Thermalquellen: An diese ruhmreichen Elemente der Vergangenheit knüpft Das.Goldberg in Bad Hofgastein an. Das österreichische Alpen-Refugium demonstriert mit Authentizität und Eleganz eine Form der Erholung, die über ein grandioses Panorama hinausgeht.



Wer nach Bad Hofgastein reist, der blickt nicht nur in eine traumhaft schöne Landschaft im größten Naturschutzgebiet der Alpen, sondern immer auch ein Stück weit in eine bewegte Herkunft. Die etwa 6700 Einwohner zählende Marktgemeinde im Salzburger Land, die sich an der sonnigsten und breitesten Stelle des Gasteinertals befindet, erlangte durch Bergbau und Thermalquellen internationale Berühmtheit. Eine Symbiose zwischen traditioneller Vergangenheit und moderner Zukunft gelingt im Designhotel Das.Goldberg.

Das auf einem Hochplateau in Alleinlage errichtete Luxushotel mit Retro-Elementen gibt einen wunderbaren Panoramablick frei: auf das Gasteinertal, den Gletscher sowie das Bergpanorama des Nationalparks Hohe Tauern. Auf jenem hoch erhabenen Logenplatz auf 985 Metern thronend kann der Gast durchatmen, loslassen, auftanken. Oder er startet von dort aus zu

sommerlichen Aktivitäten wie Radfahren, Wandern, Golf spielen oder einem erfrischenden Bad in den glasklaren Bergseen.

Seinen Namen erhielt Das.Goldberg in Anlehnung an den Goldbergbau. Im Mittelalter bildete Bad Hofgastein das Zentrum des Gold- und Silberbergbaus, und zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert versetzte der Bergbau das Tal in Goldgräberstimmung. Auch wenn die glorreichen Zeiten längst passé sind: Die glanzvolle Ära des Goldgräbertums lebt in Form von Goldtönen im Design des Hauses sowie im Skulpturenpark im Hotelgarten erneut auf. An die Bekanntheit Bad Hofgasteins, als Anfang des 20. Jahrhunderts das Heilwasser der Thermalquellen die Gemeinde zum belebten Kurort machten, erinnert Das.Goldberg mit seinem großzügigen Wellness-Tempel.

In seinen Ursprüngen besitzt das Hotel eine bereits mehr als 30-jährige Familiengeschichte. Die Eltern von Georg Seer kauften 1982 den Pykerhof, ursprünglich ein Bauernhof, den die Vorbesitzer als Gasthof und Ausflugslokal mit wenigen Zimmern betrieben. 1997 stiegen Vera und Georg Seer in den Hotelbetrieb ein, ehe die beiden Hoteliers das Anwesen 2012 großflächig und aufwändig umbauten. Rund 80 Prozent des Altbestandes ließen sie abtragen, was einem vergrößerten Neubau mit persönlichem Ambiente Platz machte. 2016 durchlief Das.Goldberg eine weitere Vergrößerung: Nun ergänzen



drei neue Spa.Suiten mit zimmereigenem Wellnessbereich, ein vergrößertes Natur Spa und ein neuer Yogaraum das Angebot.

Relaxen vom Relaxen darf der Besucher im Restaurant mit vier Stuben bei gesunder, leichter Küche aus regionalen Produkten. Oder in einem der 65 Studios und Suiten, die alle zur Tal- oder Südseite ausgerichtet sind. Die Sechs-Sterne-Aussicht durch die opulenten Glasfronten verbinden die Eigentümer mit unaufdringlicher Architektur, Inneneinrichtung und Gestaltung sowie heimischen Materialien wie Stein, Glas, Eisen und Holz. Mit einem atemberaubenden Blick in das Tal begrüßt jeden Neuankömmling bereits die überdimensionale Zugbrücke, die den Haupteingang des Hotels betont. Ab diesem Moment weiß man, was Erholung wirklich bedeutet.

Weitere Informationen unter:
www.dasgoldberg.at



Impressum/Disclaimer

Herausgeber und Verleger: Dr. Wolfram Weimer,
Christiane Goetz-Weimer

Chefredakteur: Dr. Sebastian Sigler

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Thomas Behnke, Vera Markert, Oliver Götz,
Sebastian Sigler, Wolfram Weimer

Grafik: Andrea Rexhausen

Verlag: WEIMER MEDIA GROUP GmbH
Maximilianstraße 13, 80539 München
Amtsgericht München HRB 198201
www.weimermedia.de

Geschäftsführer: Dr. Wolfram Weimer

General Manager: Peter Kersting

Verlagsleitung: Michaela Ellen Lenz
Tel.: 08022-7044443,
Mobil: 0171-5597641
michaela.lenz@boerse-am-sonntag.de

Anzeigenleiter: Wolfgang Hansel
Tel.: 0821-2670518,
Mobil: 0170-8100009
hansel@weimermedia.de

Head of Online-Business: Elke Westermeier
Tel.: 08022-7044443,
Mobil: 0172-8318800
westermeier@weimermedia.de

Bildnachweis: Das.Goldberg

Titelbild: Lufthansa Bildarchiv, FRA CI/P. Foto: Oliver Roesler

Die Charts wurden mit freundlicher Unterstützung
von TradeSignal erstellt.

Archiv: www.boerse-am-sonntag.de/archiv

Abonnement: Um „BÖRSE am Sonntag“ als PDF
oder E-Paper kostenfrei zu beziehen, können Sie sich
unter www.boerse-am-sonntag.de/abo anmelden.

Leserservice: leserservice@boerse-am-sonntag.de

Risikohinweise / Disclaimer:

„Sie erhalten diesen Newsletter als kostenlosen Service der WEIMER MEDIA GROUP GmbH. Alle veröffentlichten Artikel, Nachrichten, Daten und Empfehlungen werden von der Herausgeberin mit großer Sorgfalt erstellt; da die Redaktion ihrerseits aber auch auf Quellen Dritter angewiesen ist und auch den Mitarbeitern der Herausgeberin Fehler unterlaufen können, kann für die Richtigkeit aller Angaben keine Garantie übernommen werden.

Die Herausgeberin will ihren Abonnenten die Möglichkeit bieten, sich eine unabhängige und eigenverantwortliche Meinung zu bilden, keinesfalls jedoch eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren oder Rechten abgeben. Die zur Verfügung gestellten Informationen sollen auch keine Beratung darstellen oder

insbesondere ersetzen. Es wird dringend empfohlen, sich stets auch immer aus anderen Quellen zu informieren.

Es kann im Einzelfall nicht ausgeschlossen werden, dass der Redakteur oder einzelne Mitarbeiter der Herausgeberin an Unternehmen beteiligt sind, die Gegenstand von Analysen oder anderen Berichten sind. Umso mehr stellen die veröffentlichten Artikel, Nachrichten, Daten und Empfehlungen immer auch eine persönliche Meinung des Autors dar und erheben weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf alleinige Richtigkeit.

Wir verweisen insbesondere auf § 675 II BGB, wonach die WEIMER MEDIA GROUP GmbH, unbeschadet der sich aus einem (anderen) Vertragsverhältnis,

einer unerlaubten Handlung oder einer sonstigen gesetzlichen Bestimmung ergebenden Verantwortlichkeit, zum Ersatz des aus der Befolgung des Rates oder der Empfehlung entstehenden Schadens nicht verpflichtet ist.“

Für alle Hyperlinks gilt: Die WEIMER MEDIA GROUP GmbH erklärt ausdrücklich, keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten zu haben. Daher distanziert sich die Weimer Media Group GmbH von den Inhalten aller verlinkten Seiten und macht sich deren Inhalte ausdrücklich nicht zu Eigen.

Diese Erklärung gilt für alle in den Seiten vorhandenen Hyperlinks, ob angezeigt oder verborgen, und für alle Inhalte der Seiten, zu denen diese Hyperlinks führen.